Sprachkreis Deutsch
Bubenberg-Gesellschaft Bern

Mitteilungen 1/2018

Bergün / Bravuogn

Straßburg: Blick vom Schiffleutstaden auf das Münster

Werte Leserinnen und Leser

Der SKD ist ein enger Unterstützer der SOK (Schweizerische Orthographische Konferenz). Ende März war ich an einer äusserst spannenden Tagung der SOK in Olten dabei. Sprachpflege, Problematiken der Gendersprache und Verwahrlosung der Sprache (es wird geschrieben, wie man sich z.B. kleidet) waren nur einige der Themen.

Es ist vorgesehen, im dritten Quartal des Jahres eine Tagung durchzuführen. Natürlich werden wir Euch rechtzeitig über Ort und Themen informieren.

In naher Zukunft werden wir im Vorstand auch über das Wie-weiter mit unserem Lesebuch diskutieren und Wege suchen, den SKD in die Zukunft zu führen.

Mit den neuen Mitteilungen, die sie nun vor sich haben, wünsche ich Ihnen spannende Lektüre und prächtige Frühlingstage.

Christian Zbinden, Präsident SKD

INHALTSVERZEICHNIS DER MITTEILUNGEN 1/2018

DIE ZEITENFOLGE IM DEUTSCHEN (TEIL 1)	2
Wladimir oder Vladmir?	8
LEHRER LÄMPEL: E-MAIL	10
LITERARISCHE BÜNDNERPLATTE	13
DEUTSCH UND ROMANISCH IN GRAUBÜNDEN (TEIL 1)	20
DIE DEUTSCHE SPRACHE IN ELSASS-LOTHRINGEN (TEIL 1)	29
Speak white	34
DEUTSCHE SIEDLUNGSSPUREN IM GREYERZERLAND	35
Nochmals Volkswagen und die deutsche Sprache	59
Videos für Deutschlerner	59
IMPRESSUM / ANMELDUNG ZUR MITGLIEDSCHAFT	60

DIE ZEITENFOLGE IM DEUTSCHEN (Teil1)

1. DIE ABGRENZUNG VON PRÄTERITUM UND PERFEKT

WUCHERNDE VORGEGENWART

In den Schweizer Mundarten ist die Vergangenheitsform (das Präteritum) praktisch verschwunden; auch in der deutschsprachigen Nachbarschaft unseres Landes hat sich in der gesprochenen Sprache die Vorgegenwart (das Präsens Perfekt oder einfach Perfekt) nicht nur als Zeitform (Tempus) für soeben Geschehenes und für zusammenfassendes Festhalten von Ereignissen und Ergebnissen, sondern auch als Zeitform des Erzählens und Berichtens etabliert und das Präteritum stark zurückgedrängt; das gilt nicht nur für den süddeutschen Raum, sondern seit einiger Zeit auch für den Norden. Allerdings gilt für den Süden, dass das Präteritum in der Umgangssprache nur noch für sein und haben und einige weitere häufige Verben überhaupt gebraucht wird.

Einige Beispiele

1. Zusammenfassung, Ergebnis:

*Silvia **ist** soeben zur Tür **hereingekommen**.* (Soeben Geschehenes, implizit auch ein Ergebnis: Silvia ist jetzt da.)

*Nach drei Jahren unermüdlichen Einsatzes **hat** Fritz mit seiner Firma zum erstenmal einen schönen Gewinn **erzielt**.*

*Starke Regenfälle, Hangrutsche und Hagel **haben** am Samstagabend im westlichen Aargau rund um die Kleinstadt Zofingen grosse Schäden **verursacht**.* (NZZ 09.07.2017)

2. Erzählung, Bericht (Nacheinander von Handlungen)

*Ich hatte noch ein bisschen Husten und Schnupfen. Es ging mir zwar gut, trotzdem **habe** ich mich dafür **entschieden**, zum Arzt zu gehen. Ich **bin** in die Ambulanz **gegangen** und **habe** eine halbe Stunde im Wartezimmer **gewartet**. Dann **hat** mich die Krankenschwester **gerufen**.*

http://www.oskole.sk/wap/index.php?id_cat=10&year=8&new=18320

In der Standardsprache ist ein solcher Text unmöglich. Das Präteritum müsste durchgezogen werden:

*Ich hatte noch ein bisschen Husten und Schnupfen. Es ging mir zwar gut, trotzdem **entschied** ich mich dafür, zum Arzt zu gehen. Ich **ging** in die Ambulanz und **wartete** dort eine halbe Stunde lang auf meine Konsultation. Dann **rief** mich die Krankenschwester.*

Die Tendenz, das Perfekt zu strapazieren, hat auch auf den Deutschunterricht für Fremdsprachige übergegriffen. Vielleicht fällt die Bildung der Perfekt-Formen leich-

ter, dafür aber kann Verwirrung durch das oft willkürliche Nebeneinander der Zeitformen entstehen.

Für das Präteritum bleiben so in den Mundarten und in der Umgangssprache vorwiegend nur noch das Statische und Durative, entsprechend dem französischen *imparfait*. Das Nacheinander von Handlungen und Ereignissen wird zunehmend in der Vorgegenwart ausgedrückt, wiederum ähnlich wie im Französischen, wo das *passé composé* das *passé simple* aus der gesprochenen Sprache fast vollständig verdrängt hat und auch in die Schreibsprache eingedrungen ist. Dadurch muss das Perfekt wie das *passé composé* zwei ganz verschiedene Rollen spielen, nämlich sowohl jene der Zeit fürs Erzählen und Berichten als auch der Zeitform für Zusammenfassungen und Ergebnisse. Das bringt eine Häufung von Hilfsverben mit sich, macht den Stil ziemlich holperig und beeinträchtigt eventuell auch das Verständnis.

UMGANGSSPRACHE UND SCHRIFTSPRACHE

Das schlägt oft auf die Texte durch, die in den Medien unseres Landes veröffentlicht werden. Das Niveau sowohl des gesprochenen als auch des geschriebenen Deutsch ist heute bei den Journalisten sehr unterschiedlich. Dazu werden später noch Beispiele folgen.

In Interviews schlägt die Verwendung der Vorvergangeheit in der oben beschriebenen Funktion oft voll durch, wie die auf der folgenden Seite zitierten Stellen aus einem Interview mit Maurice Philip Remy, einem Deutschen aus München zeigen. Der Text wurde auf einer Webseite von SRF veröffentlicht.

Die offenbar wörtliche Wiedergabe des Interviews vermittelt natürlich den Eindruck der Authentizität; dennoch stellt sich die Frage, ob sich bei der Überführung eines Gespräches in einen schriftlichen Text nicht auch stilistische Anpassungen aufdrängen, eben z.B. einen konservativeren Gebrauch der Zeitformen.

Beispiele aus der Praxis

Vielleicht macht es Ihnen Spaß, die folgenden Sätze aus dem Interview für einen schriftlichen Text auf der Website unserer nationalen Radio- und Fernsehanstalt stilistisch adäquat zu redigieren. Unsere Vorschläge finden Sie auf der nächsten Seite.

1. Als man das Haus in Salzburg 2014 aufmachte, waren überall Holzbretter an den Fenstern. Er [Cornelius Gurlitt] wollte nicht, dass man ihn beobachtet.

2. Er [Hildebrand Gurlitt] war der Übervater, wurde auf einen Sockel gehoben, vor allem nach seinem frühen Tod. Der hatte ja auch einen Erfolg jenseits des Kunsthandels. ... Der war schon wer. Er [Cornelius Gurlitt] hat

den Vater bewundert, verehrt geradezu als Säulenheiligen.

3. Wieso vermachte er sein Vermögen einem Museum in der Schweiz?

Ich glaube tatsächlich, dass er sich eine Stiftung in der Schweiz ausgewählt hat, weil er in diesem Gedanken verfangen war, die Schweiz sei ein neutrales Land und habe schon immer Schutz geboten vor den Nazis.

4. Ich glaube, das ist der Grund, weshalb er sich die Schweiz ausgesucht hat: Weil er Angst hatte, die Nazis und die alten Seilschaften wollen ihm seine Sammlung wegnehmen.

5. Zur Zeit des Interviews war Gurlitt schon seit über zweieinhalb Jahren tot.
«Gurlitt hat ab den 60ern nur noch im Halbdunkel gelebt.» SRF 3.1..2017
Quelle: https://www.srf.ch/kultur/kunst/der-fall-gurlitt-gurlitt-hat-ab-den-60ern-nur-noch-im-halbdunkel-gelebt (3.11.2017)

DAS PRÄTERITUM ALS ERZÄHLZEIT

Im allgemeinen ist das Präteritum in der Schriftsprache als Zeit des Erzählens und Berichtens zum Festhalten des Nacheinanders von Handlungen und Ereignissen zum Glück noch stets unangefochten. So ist der Formenreichtum des Deutschen in den Texten weitgehend erhalten. Etwas weniger gut sieht es bei der Zeitenfolge in Haupt- und Nebensätzen aus. Doch davon später. Es folgen aus der Literatur zwei Beispiele, welche die Verwendung des Präteritums als Erzählzeit zeigen:

Ich ging also in das Haus hinein und holte meine Geige, die ich recht artig spielte, von der Wand, mein Vater gab mir noch einige Groschen Geld mit auf den Weg, und so schlenderte ich durch das lange Dorf hinaus. Ich hatte recht meine heimliche Freude, als ich da alle meine alten Bekannten und Kameraden rechts und links, wie gestern und vorgestern und immerdar, zur Arbeit hinausziehen, graben und pflügen sah, während ich so in die freie Welt hinausstrich. Ich rief den armen Leuten nach allen Seiten stolz und zufrieden Adjes zu, aber es kümmerte sich eben keiner sehr darum. Mir war es wie ein ewiger Sonntag im Gemüte. Und als ich endlich ins freie Feld hinauskam, da nahm ich meine liebe Geige vor und spielte und sang, auf der Landstraße fortgehend...

Eichendorff, *Aus dem Leben eines Taugenichts*

So saß nun alles und war still; eine Pfeife gab das Signal, der Vorhang rollte in die Höhe und zeigte eine hochrot gemalte Aussicht in den Tempel. Der Hohepriester Samuel erschien mit Jonathan, und ihre wechselnden wunderlichen Stimmen kamen mir höchst ehrwürdig vor.

Kurz darauf betrat Saul die Szene, in großer Verlegenheit über die Impertinenz des schwerlötigen Kriegers, der ihn und die Seinigen herausgefordert hatte. Wie wohl ward es mir daher, als der zwerggestaltete Sohn Isai mit Schäferstab, Hirtentasche und Schleuder hervorhüpfte und sprach: ›Großmächtigster König und Herr Herr! es entfalle keinem der Mut um deswillen; wenn Ihro Majestät mir erlauben wollen, so will ich hingehen und mit dem gewaltigen Riesen in den Streit treten.‹ – Der erste Akt war geendet und die Zuschauer höchst begierig zu sehen, was nun weiter vorgehen sollte; jedes wünschte, die Musik möchte nur bald aufhören. Endlich ging der Vorhang wieder in die Höhe. David weihte das Fleisch des Ungeheuers den Vögeln unter dem Himmel und den Tieren auf dem Felde; der Philister sprach Hohn, stampfte viel mit beiden Füßen, fiel endlich wie ein Klotz und gab der ganzen Sache einen herrlichen Ausschlag.

Goethe, *Wilhelm Meisters Lehrjahre*

Lösungsvorschlag zu den Beispielen aus der Praxis

1. *Als man das Haus in Salzburg 2014 aufmachte, waren überall Holzbretter an den Fenstern. Er [Cornelius Gurlitt] wollte nicht, dass man ihn* ***beobachtete****.*

2. *Er [Hildebrand Gurlitt] war der Übervater, wurde auf einen Sockel gehoben, vor allem nach seinem frühen Tod. Hildebrand hatte ja auch Erfolg jenseits des Kunsthandels. Der war schon wer. Cornelius* ***bewunderte*** *seinen Vater, er* ***verehrte*** *ihn geradezu als Säulenheiligen.*

3. *Wieso vermachte er sein Vermögen einem Museum in der Schweiz?*

Ich glaube tatsächlich, dass er sich eine Stiftung in der Schweiz ***auswählte****, weil er in in dem Gedanken verfangen war, die Schweiz sei ein neutrales Land und habe schon immer vor den Nazis Schutz geboten.*

4. *Ich glaube, das ist der Grund, weshalb er sich die Schweiz* ***aussuchte****: Weil er befürchtete, dass die Nazis und die alten Seilschaften ihm seine Sammlung wegnehmen* ***wollten****.*

5. *Zur Zeit des Interviews war Gurlitt schon seit über zweieinhalb Jahren tot.*

«Gurlitt ***hatte*** *seit den 60ern nur noch im Halbdunkel* ***gelebt****.»*

Bemerkungen:

1. Nach *wollte* im Präteritum muss im Nebensatz ebenfalls das Präteritum stehen. Das ganze Satzgefüge bezieht sich auf die Vergangenheit, der Wille und der Inhalt des Willens sind praktisch gleichzeitig, und deshalb gilt auch für die Zeitformen das Gebot der Gleichzeitigkeit. Übrigens lebte Gurlitt zur Zeit des Interview nicht mehr; schon deshalb wäre das Präsens absurd.

2. Der Wechsel zum Perfekt ist auf die Scheu der Umgangssprache vor dem Präteritum zurückzuführen. Es liegt keine Zusammenfassung von Ereignissen in der Gegenwart vor.

3. Es geht durchwegs um Vergangenes; sowohl im dass-Satz das Perfekt als auch im folgenden weil-Satz muss das Präteritum verwendet werden. Der Konjunktiv I im Nebensatz ist in Ordnung, er zeigt Remys Distanzierung von C. Gurlitts Meinung an. Davon später in Teil 2.

4. Es gelten die gleichen Überlegungen wie in No. 3.

2. ZEITENFOLGE IN HAUPT- UND NEBENSATZ

VORZEITIGKEIT DES NEBENSATZES – KEIN HEXENWERK

Vorzeitigkeit eines Nebensatzes zu markieren ist nichts Schwieriges. Die Regeln sind einfach; die Zeitform des Nebensatzes hängt von jener des Hauptsatzes ab.

Drei Beispiele:

Wir werden Sie anrufen, sobald die Bücher eingetroffen sind.

Es freut mich, dass du dich zum Kurs angemeldet hast.

Wir waren müde, nachdem wir das Schloss besichtigt hatten.

Im ersten Satz steht der Hauptsatz im Futurm, der Zukunftsform, im zweiten im Präsens, der Gegenwartsform. Das Futurum ist im Deutschen eigentlich nur ein Spezialfall des Präsens: Es wird mit dem Hilfsverb *werden* im Präsens und dem Infinitiv des Hauptverbs gebildet.

Nach einem Präsens oder Futurum im Hauptsatz steht das Verb des Nebensatzes in der Vorgegenwart (dem Präsens Perfekt oder einfach Perfekt).

Im dritten Satz steht jedoch der Hauptsatz im Präteritum, der Vergangenheitsform. Nach einem Präteritum im Hauptsatz steht das Verb des Nebensatzes in der Vorvergangenheit (dem Präteritum Perfekt oder auch Plusquamperfekt).

Eigentlich ziemlich leicht, nicht wahr. Dennoch finden wir in der Schweizer Presse immer wieder Verstöße gegen diese Regeln. Beispiele gefällig?

So geht es nicht! Greifen Sie selbst zum Rotstift:

1. Um 11.45 Uhr meldeten Anwohner, dass sich über der Oltner Holzbrücke starker Rauch gebildet hat. (Solothurner Zeitung, 29.3.18)

2. Gewinnmaximierung ist erst dann sinnvoll, wenn die erhaltenen Subventionen minimiert wurden. (Der Bund, 7.2.18)

3. Wegen seines bewaffneten Personenschutzes kam Bundesrat Johann Schneider-Ammann in eine Situation, die ihm „noch nie passiert ist“. (BaZ, 29.10.17)

So wäre es richtig gewesen:

1. Um 11.45 Uhr meldeten Anwohner, dass sich über der Oltner Holzbrücke starker Rauch gebildet hatte.

2. Gewinnmaximierung ist erst dann sinnvoll, wenn die erhaltenen Subventionen minimiert worden sind.

3. Wegen seines bewaffneten Personenschutzes kam Bundesrat Johann Schneider-Ammann in eine Situation, die ihm „noch nie passiert" war. ODER

Wegen seines bewaffneten Personenschutzes kommt Bundesrat Johann Schneider-Ammann in eine Situation, die ihm „noch nie passiert ist".
(Da es sich hier um einen Bildkommentar handelt, ist das Präsens im Hauptsatz durchaus angebracht. Dann muss das Zitat natürlich leicht verkürzt werden.)

Wenn Sie mögen, verbessern Sie doch folgende Sätze:

1. *Zufälligerweise trafen wir uns im Bus wieder. Der Streit war vergessen. Gemeinsam haben wir Comics gezeichnet und uns auch sonst oft getroffen. Wir hörten die gleiche Musik und mochten die gleichen Filme.*
2. *Ich fragte mich oft, wieso alles so gekommen ist.*
3. *Es ist schade, dass wir nicht auf einander zugehen können, aber es zeigte sich ja, dass es jetzt besser ist.*
4. *Ich habe mit einer Freundin über den UNO-Beitritt geredet und musste feststellen, dass sie sich nicht besonders dafür interessiert.*
5. *Ja oder nein zur Volksinitiative «Für gesunde sowie umweltfreundlich und fair hergestellte Lebensmittel»? Diese Frage stellte uns letzten Freitag der Staatskundelehrer. Keiner in unserer Klasse hat sich bis dahin mit diesem Thema befasst.*
6. *In der Schule erzählte ich meinen Freunden stolz, dass ich nun einen kleinen Bruder habe.*
7. *Ich dachte mir nichts dabei, da ich solche Schmerzen schon öfters hatte.*

Antworten im nächsten Heft unserer Mitteilungen!

FORTSETZUNG FOLGT!

R. Wyß-Wolf, Attiswil und Bern (rww)

WLADIMIR ODER VLADIMIR?

(https://sok.ch/2013/06/transkription-wladimir-oder-vladimir-putin/)

Frage an die SOK vom 26. Juni 2013

Bei meiner Arbeit als Korrektor bin ich auf folgendes Problem gestossen:
*In der Werbekampagne einer Schweizer Sonntagszeitung kam der Name **V**ladimir Putin in der Headline vor. Als zuständiger Korrektor korrigierte ich das auf **W**ladimir Putin, gemäss Duden und Wikipedia. Der zuständigen Werbeagentur passte das aber nicht, sie beharrte auf der Schreibweise Vladimir, mit dem Hinweis, dass es auch im Englischen und Französischen so geschrieben werde. Das ist natürlich kein gültiges Argument. Die Inserate wurden folglich mit der falschen Schreibweise Vladimir publiziert, womit die Agentur ihre sprachliche Inkompetenz unter Beweis stellte.*
Mich interessiert nun der Grund dafür, dass die deutsche Sprache bei der Transkription von slawischen Eigen- und Ortsnamen aus dem V ein W macht, während im Englischen, in den romanischen und vielen anderen Sprachen V V bleibt. Ich vermute phonetische Gründe, möchte das aber genauer wissen.
D = Wladimir, Wladiwostok usw.
E, F, I, SP, Port. usw. = Vladimir, Vladivostok usw.
Besten Dank für die Beantwortung meiner Frage.

A.

Antwort der SOK

Sehr geehrter Herr A.

Eine Empfehlung zu Transkriptionen befindet sich noch in der Pendenzenliste der SOK. Trotzdem die folgenden Bemerkungen.

Mit Ihrer Vermutung phonetischer Gründe für die Unterschiede bei der Transkription in Deutsch und Englisch liegen Sie zweifellos richtig.

Bei der Transkription werden die Buchstaben eines Ausgangsalphabets in diejenigen eines anderen Alphabets einer Zielsprache **gemäss deren Ausspracheregeln** übertragen. Das soll einem Sprecher der Zielsprache ermöglichen, ein Wort möglichst genau wie in der Ausgangssprache auszusprechen.

Bei der einfachen Transkription nur mit Hilfe der in der Zielsprache vorhandenen Zeichen ist dies natürlich nur eingeschränkt möglich. Um zu genaueren Resultaten zu gelangen, ist der Einsatz von diakritischen Zeichen wie in der phonetischen Umschrift notwendig.

Von der Transkription ist die Transliteration zu unterscheiden, bei der jedem Buchstaben des Ausgangsalphabets ein Zeichen des Zielalphabets zugeordnet wird. Hat das Ausgangsalphabet mehr Zeichen als das Zielalphabet, sind diakritische Zeichen notwendig. Transliterationen sind, im Gegensatz zu Transkriptionen, rückübertragbar. Sie sind nur bei alphabetischen Schriften möglich.

Der Fall von Wladimir Putin scheint klar zu sein. Das russische *Вв* wird etwa wie deutsch w ausgesprochen oder wie englisch v. Deutsch würde v eher wie f ausgesprochen (wie in vier). Daher die deutsche Transkription ***W**ladimir* und die englische ***V**ladimir*.

Aber damit ist das Problem noch nicht vollständig umschrieben.

Zum einen besteht die Tendenz, Buchstaben, die sich in beiden Alphabeten entsprechen, unverändert zu lassen, selbst wenn sie unterschiedlich ausgesprochen werden.

Sodann werden fremdalphabetische Namen im Pass des Inhabers üblicherweise ins Englische (teilweise noch ins Französische) transkribiert. Im Pass von Putin steht also *Vladimir Putin*. Damit wird diese Schreibweise sozusagen amtlich.

Das führt beispielsweise dazu, dass ein fremdalphabetischer Name im Zivilstandsregister eines deutschsprachigen Landes gemäss der englischen Transkription eingetragen wird. (Bei einer Einbürgerung kann der Name dann eingedeutscht werden.)

Eine Rolle spielt auch die Übermacht des Englischen. So sieht der Zuschauer bei Sportveranstaltungen fremdalphabetische Namen in englischer Transkription und nimmt diese als die „richtige“ Schreibweise wahr.

Eine Frage ist ferner, wie im Ausland eingebürgerte oder auch nur lebende Träger fremdalphabetischer Namen im Deutschen geschrieben werden sollen. Ein bekannter Fall ist *Strawinski*, der erst in Frankreich, dann in den USA eingebürgert wurde. Die französische Transkription ist *Stravinski*, die englische Stravinsky, im Deutschen liest man häufig die Mischform *Strawinsky*, richtig wäre hier *Strawinski*. Ähnlich *Rachmaninow*, der zeitweise in Deutschland gelebt hatte, kurz vor seinem Tod US-Bürger wurde, aber zeit seines Lebens weder *Rachmaninow* noch *Rakhmaninov*, sondern *Rachmaninoff* als Umschrift seines Namens benutzte.

Eine Empfehlung der SOK gibt es dazu noch nicht. Zu erwarten ist, dass mindestens für nicht ausgewanderte Träger fremdalphabetischer Namen die deutsche Transkription empfohlen wird, also ***W**ladimir Putin*.

Peter Müller, SOK

LEHRER LÄMPEL: E-MAIL

Hier kommt Lehrer Lämpel! Mit wachem Blick auf den heutigen Sprachgebrauch greift er Unsicherheiten und Ungenauigkeiten auf. Er klärt, korrigiert und kommentiert und möchte gemeinsam mit Ihnen darüber nachdenken, wohin unsere Sprache geht und wohin sie gehen soll.

Im vorliegenden Text wendet er sich einer Kommunikationsform zu, die nicht immer so unkompliziert und problemlos ist, wie es scheint. Es geht um die elektronische Post, auch genannt: E-Mail.

Ich gebe es gerne zu: Ich mag die elektronischen Briefe. Sie sind ein wunderbares Mittel, um mit Menschen in Kontakt zu sein und Informationen zu transportieren.

Eine E-Mail kann verfasst und verschickt werden, wann Zeit und Gelegenheit es erlauben (ob 12 Uhr mittags oder mitten in der Nacht) und das Gegenüber kann die Nachricht ebenso flexibel abrufen – man muss also niemanden „stören". Wir erzählen über E-Mails, wir bestellen und erhalten Rechnungen, wir fragen an, halten schriftlich fest und informieren, wir laden ein und treffen Verabredungen, wir verschicken Anträge, Tagesordnungen, Protokolle kurzfristig und kostengünstig und mit einem Tastendruck auch an mehrere Menschen gleichzeitig. Die elektronische Post hat ein riesiges Territorium erobert und ihr Nutzen für unseren Alltag ist unübersehbar.

Dabei stolpere ich ein wenig über Ausdrücke wie *elektronischer Brief*. Nicht nur, weil es Verwechslungen geben könnte, etwa mit Neuerscheinungen wie dem *E-Postbrief* der Deutschen Post (bei dem Daten elektronisch an die Post übermittelt, dort ausgedruckt und als Papierbrief verschickt werden). Sondern auch und vor allem, weil die Bezeichnung als *Brief* den ganz besonderen Charakter dieser elektronischen Kommunikation verschleiern könnte – insbesondere die potenziell problematischen Aspekte. Diesen wollen wir uns nun zuwenden: Was sind die Schattenseiten und die Fallstricke der E-Mail-Kommunikation? Wo heisst es aufpassen?

Die Flüchtigkeit

Schnell geschrieben, schnell verschickt, schnell gelesen, schnell verarbeitet, schnell reagiert, schnell vergessen oder schnell gelöscht: E-Mails passen in unsere schnelllebige Zeit. Sie dienen dem Bedürfnis, Dinge beiläufig und sogar gleichzeitig zu erledigen, sie bieten Befriedigung, indem wir Aufgaben und Themen flott „vom Tisch" haben.

Genau darin steckt jedoch die Gefahr, dass wir nur oberflächlich überlegen, formulieren, rezipieren und verarbeiten (und manchmal auch viel zu vieles schreiben und teilen!). Es gilt als normal, E-Mails nebenbei zu verfassen und zu „checken", also zu lesen – kommen die Inhalte wirklich bei uns an?

Die Undefiniertheit

Mag ja sein, wird sich mancher jetzt denken, aber E-Mails sind in punkto Flüchtigkeit und „Nebenbei-Erledigen“ doch harmlos gegenüber Kommunikationsformen wie SMS, Chat, WhatsApp, Instagram und was sonst alles durch den Äther schwirrt! – Das ist absolut korrekt. Und trotzdem verschwindet ein Problem nicht, weil es noch extremere Formen gibt. Zudem eröffnet sich hier ein weiteres Thema: Ich nenne es die Undefiniertheit der E-Mail-Kommunikation. Sie steht im Spannungsfeld zwischen ungezwungenem, unverbindlichem Netzgeplänkel und hochoffizieller Informationsübermittlung.
Intimste Angelegenheiten und explosive Emotionsausbrüche stehen neben offiziellen, distanziert präsentierten Sachverhalten; lockere Sprüche neben komplexen und minutiös ausgefeilten Sprachformen. Auch an der Bandbreite der E-Post-Adressen lässt sich dies ablesen: Da gibt es *info@...*, *kontakt@...*, *office@...*, aber auch *mausi@...*, *frechdachs@...* oder *sportsfreund@...* Nicht wenige Menschen besitzen zwei oder mehr Adressen, sozusagen für die private und die offizielle Identität.

Aus dieser Vielfalt folgen Unsicherheiten: Was „darf“ ich überhaupt in einer E-Mail? Kann/soll ich auf elektronischem Wege meinen Arbeitsplatz kündigen? Welche stilistischen Richtlinien gelten? Beginne ich eine E-Mail mit „Sehr geehrter Herr“ oder ist ein „Hallo“ passender? (Übrigens, die offiziell korrekte Schreibung dieses Anglizismus lautet *E-Mail*, also nicht **eMail*, nicht **e-mail* und auch nicht **E-mail*). Wird nicht nur Flüchtigkeit, werden auch Flüchtigkeits*fehler* toleriert? Bis zu welchem Ausmass? Ist eine durchgängige Kleinschreibung in Ordnung? „Auf keinen Fall“, urteilen manche. „Kommt drauf an“, werden andere antworten. Dabei wird klar: Wir bewegen uns auf schwammigem Gebiet und sollten über Entscheidungen reflektieren (ganz abgesehen von juristischen Fragen und Datenschutzproblemen, die hier lediglich erwähnt werden können!).

Die unterschätzte Macht des Geschriebenen

Was geschrieben ist, wirkt. Und damit zeigt sich ein weiteres Spannungsfeld: Wir schreiben oft flüchtig, wir lesen flüchtig im elektronischen Medium – und dennoch unterliegen wir der Wirkung verfestigter Buchstaben. Dies wird insbesondere dann problematisch, wenn ein Schreiber seine E-Mail eher unverbindlich meint, der Leser jedoch sehr genau, vielleicht sogar wiederholt die geschriebenen Worte aufnimmt. Hier – oder im umgekehrten Fall eines gewissenhaften Schreibers und eines oberflächlichen Lesers – entsteht unwillkürlich eine Diskrepanz.
Das zentrale Problem ist, dass wir die Macht der Schriftlichkeit oft unterschätzen, gerade bei einem solch „lockeren“ Kommunikationskanal. Dies führt uns zum nächsten Thema.

Die Emotionsbarriere

Haben Sie sich schon einmal heftig über jemanden geärgert? Haben Sie sich dann – emotionsgeladen – an den PC gesetzt und dem Gegenüber eine E-Mail verpasst – was diese Person zu einer entsprechenden Reaktion veranlasste? Ich kann versichern: Dies ist ein ausgezeichnetes Mittel, um die Situation eskalieren zu lassen! Steigerungsfähig ist das Ganze, wenn mehrere Personen darin verwickelt und an der E-Mail-Schlacht beteiligt sind.

Ja, E-Mails verlocken dazu, die (negativen!) Emotionen rauszuschleudern. Es verschafft bei entsprechendem Naturell Genugtuung, wütend in die Tasten zu hauen in dem Gefühl, dem Gegenüber deutlich die Meinung zu „sagen" – dies alles im Schutz der Distanz, die der Kommunikationskanal E-Mail bietet. Das Gegenüber kann nicht nachfragen, nicht direkt reagieren, keine Grenzen aufzeigen. Daher spreche ich von *Emotionsbarriere*: Eine solche E-Mail steckt voller Gefühle und Gemütsbewegungen, die doch nicht direkt vermittelt werden. Das Schriftliche schliesst nonverbale Signale wie Gestik, Mimik, Tonlage usw. aus und hat gleichzeitig ungemein viel Macht (die sogenannten Emoticons und Emojis – also Zeichenkombinationen wie :),)-: oder O-: oder „Smileys" und Bildchen – bieten nur ansatzweise Ersatz).

Auch wenn sicher viele Formulierungen, die auf diese Weise transportiert werden, „gar nicht so gemeint" sind: Alles bisher Ausgeführte sollte deutlich machen, dass die Gefahr der Missverständnisse enorm ist – wie auch die Versuchung, zurückzuschiessen. Auch dies teilt die E-Mail mit SMS- und App-Kommunikation. Hinzu kommt jedoch, dass bei E-Mails, durch die genannte Undefiniertheit, immer noch eine Aura des Offiziellen mitschwingt und sie damit insgesamt eine grössere Ernsthaftigkeit und Bedeutung beanspruchen.

Was bleibt als Fazit?

Ich komme auf den Anfang zurück: Ich mag die elektronische Post, denn sie bereichert unser Leben. Allerdings sollten wir ihre Unzulänglichkeiten und Grenzen kennen.

Schreiben wir also nicht nur – denken wir auch darüber nach, wie wir unsere Post gestalten! Machen wir uns immer wieder bewusst, welchen Eindruck Geschriebenes hinterlässt! Und mein dringlichster Rat: Vermeiden wir es, Konflikte über den Kommunikationskanal E-Mail auszutragen!

Haben Sie Fragen zu sprachlichen Themen oder Unklarheiten? Die Schweizer Sprachberatung hilft Ihnen gerne weiter.
Unter folgender Adresse erhalten Sie eine kostenlose und kompetente Auskunft:
anfrage@schweizer-sprachberatung.ch

LITERARISCHE BÜNDNERPLATTE

Die Jahresversammlung des SKD in Lyss vom 9. Februar klang mit einer Lesung von Passagen aus Arno Camenischs jüngstem Roman *"Der letzte Schnee"* aus. Für alle, die nicht dabei waren, zitiere ich kurz aus der Umschlagseite dieses Buches:
«Ein Winter in den Bündner Bergen. Was tun, wenn der grosse Schnee ausbleibt – und mit ihm die Gäste? Paul und Georg stehen wie jedes Jahr an ihrem alten Schlepplift, so schnell bringt den ordentlichen Georg nichts aus der Ruhe und den grossen Fabulierer Paul nichts zum Schweigen. Zu allem fällt ihm eine Geschichte ein, um das grosse Verschwinden aufzuhalten und die verkehrte Welt wieder ins Lot zu bringen. (…)
Arno Camenisch beschreibt auf seine unverkennbar eigenwillige Art bildstark und präzise vom Ende und Verschwinden in einem Tal im Wandel der Zeit, während der Schlepplift im Hintergrund regelmässig rattert wie der Lauf der Welt.»

Der Kanton Graubünden wird im Fokus der beiden folgenden Ausgaben unserer Mitteilungen stehen; deshalb kam die Idee auf, in dieser Ausgabe drei Bündner Autorinnen und Autoren vorzustellen. Alle drei haben Werke in ihrer romanischen Muttersprache geschrieben.
Neben Arno Camenisch sollen auch die Stimmen von Leo Tuor (geb. 1959) und von Luisa Famos (1930-1974) erklingen. Im Hinblick auf unser Publikum und aus Platzgründen wird jeweils die deutsche Übersetzung wiedergegeben; nur bei Luisa Famos steht dann auch der romanische Originaltext (in Vallader).

Arno Camenisch, *"Die Kur" (2015)*

Ich beginne mit einer kurzen Inhaltsübersicht, zitiert aus dem Buchumschlag:
«Ein Mann und eine Frau, im Herbst ihres Lebens, verschlägt es wegen eines Tombola-Gewinns in ein nobles Fünf-Sterne-Hotel ins schöne Engadin. Während sie in diesen paar Tagen ihre Sehnsüchte wieder aufleben spürt, fühlt er sich wie auf seinem letzten Gang. (…) In 47 Bildern begleiten wir die beiden und werden Zeugen ihrer Lebensbilanz.»
Gegensätzlicher könnten die beiden kaum sein: ER denkt bei allem nur ans traurige Ende, während SIE allem eine positive Seite abgewinnen kann. Mit seinem grossen Erzählertalent schafft es Arno Camenisch, aus diesen unüberbrückbaren Gegensätzen immer wieder humorvolle Szenen zu schaffen, die den Leser und die Leserin bis zuletzt in Bann halten.
Wenden wir uns dem Original zu! Es folgt der Anfang der beiden ersten Bilder:

> *Im Ort. – Wie lange müssen wir hier oben bleiben, fragt er und hinkt ihr den Stutz zum Hotel hinauf nach. Er trägt einen dunkelgrünen Anzug und blaue Turnschu-*

he mit Klettverschluss. Die Hosenbeine sind zu kurz. Vier Nächte, sagt sie, komm jetzt. Mammamia, wir wären besser zu Hause geblieben, sagt er, ich habe Hunger. In der Hand hat er einen Plastiksack. Wenn wir schon gewonnen haben, dann gehen wir auch, sagt sie. Da gewinnst du einmal bei einer Tombola, sagt er, ein Mal im Leben bist du der grosse Sieger, der König, und dann musst du zur Strof vier Nächte auswärts schlafen, und das ausgerechnet an unserem einunddreissigsten Hochzeitstag, also gerecht ist das nicht, er stöhnt, buah, huara steil. (…)

Vor dem Hotel. – Ui, schau dir das an, sagt sie, fünf Sterne, und schaut an der Fassade hoch. Im Haar hat sie eine Blume. Grösser als eine Kathedrale ist das, sagt er, hier drin werden wir uns sicher verlaufen, das sind Labyrinthe, schlimmer als die grossen Wälder, wenn du mal drin bist, findest du nicht mehr raus, und dann hast du den Saich. Sie fotografiert das Hotel, und diese wunderbare Luft hier oben, sagt sie, und all die Vögel, die rundherum in den Bäumen singen. Nur zu hoffen, dass wir nicht draufzahlen müssen, sagt er, und hoffentlich ist das Essen warm, und ob man schlafen kann in der Nacht bei all dem Gezwitscher in den Bäumen, davon stand dann nichts, und am Morgen bist du wie ein Waschlumpen, weil du die ganze Nacht nicht ein Aug zubekommen hast. (…)

Zur Abrundung noch ein Auszug aus dem Schlussteil des Romans. Das Bild *Im tiefen Wald* (Zufall? Siehe weiter oben!) beginnt wie folgt:

> *Und jetzt, fragt er. Es donnert. Du wolltest die Abkürzung nehmen, sagt sie. Das stimmt nicht, sagt er, das war deine Idee. Er packt eine Klapperzange aus seinem Plastiksack. Was ist das, fragt sie. Eine Klapperzange, sagt er, zum halben Preis gekauft, damit kann man klappern. Er klappert. Und wofür, fragt sie. Gegen die Wölfe, sagt er, in diesen Wäldern hat es Wölfe. Er klappert. Sie hebt die Augenbrauen, gib mir mal die Karte, sagt sie. Er holt die Karte aus dem Plastiksack, auf der Karte steht «Reise- und Verkehrskarte der Schweiz, Massstab 1:400'000, 1963». Vorne drauf ist ein Bild von einem Bergpanorama. Sie faltet die Karte auseinander. Was ist das, fragt sie. Die Karte, sagt er, du wolltest doch die Karte, da ist sie, er schaut in den Himmel, oi oi, hier kommen wir nicht mehr wieder weg. Aber was ist das genau, fragt sie. Er klappert mit der Zange und nimmt ihr die Karte aus der Hand, siehst du, jeder Kanton in einer anderen Farbe, die ist von meinem Grossvater, ein Erbstück. Du hast doch bei der Talstation eine Karte von dieser Gegend eingepackt, sagt sie. Nein, sagt er und schaut nach oben. Sie fasst sich an die Brille und dreht sich weg. Was hast du denn gegen den Grossvater, sagt er und faltet die Karte zusammen. Nichts, sagt sie. (…)*

Intermezzo: Ausflug nach Grenchen (14.04.18)

Wie jeden Frühling zieht es mich mit aller Macht auf die Jurahöhen: Der Bergfrühling, die dichtblühenden weissen und violetten Krokusse gleich nach der Schneeschmelze sind einfach ein Traum! Dieser Traum wird sich heute Nachmittag erfüllen: Um 13 Uhr besteige ich den Bus zum Unteren Grenchenberg, wo ich nach einer guten halben Stunde Fahrt anlange.

Eine grosse Überraschung erlebe ich wenige Minuten vor Abfahrt des Busses.

Gegen Mittag komme ich am Bahnhof Grenchen Nord an. In Grenchen habe ich die Primar- und Sekundarschule besucht; mein Vater hat hier bis zu seiner Pensionierung in der grossen Uhrwerkfabrik ETA AG gearbeitet (was ich später, während meiner zwei Auslandsemester in Madrid, geflissentlich verschwiegen habe).

Ich überquere den Bahnhofvorplatz und stehe vor dem Parktheater, einem Juwel moderner Backsteinarchitektur inmitten der früher öden und unattraktiven Uhrenstadt. Hier fand vor den Frühlingsferien jeweils die musikalisch umrahmte Examensfeier aller Grenchner Schulen statt; hier erlebte ich 1976 die unvergessliche Jungbürgerfeier, mit Bundesrat Willi Ritschard als Ehrengast.

Vor dem Parktheater steht, als wären wir irgendwo in Italien, ein weisser dreirädriger Piaggio-Kleinlieferwagen mit einem bunten herzförmigen Logo: im oberen hellblauen Teil Himmel, gefolgt von dunkelgrünen Jurahöhen, aus deren Mitte das Felsenband der Wandfluh goldgelb herausleuchtet; es folgt ein Steifen in hellerem Grün, darunter ein geschwungenes dunkelblaues Band – die Aare – und ein hellgrüner Abschluss. So sieht das Logo von «Grenchen Tourismus» aus!

Ein Blick in die Netzseiten zeigt, was Grenchen touristisch zu bieten hat, nämlich z. B.

- Vermarktung und Vermittlung privater Gästeunterkünfte
- vierteljährlicher Einzug der Übernachtungstaxe
- Organisation und Durchführung von geführten Schneeschuhtouren auf dem Grenchenberg
- Aufbau und Unterhalt der lokalen schweizmobil.ch Mountain Bike Route 560
  "Grenchenbike"
- attraktive Ferien für Daheimgebliebene.

Mit einem ähnlichen runden Logo und unter dem attraktiven Titel «Jurasonnenseite» werben die Stadt Grenchen und die Nachbargemeinden Bettlach und Lengnau für ihre Vorzüge. So funktioniert heute ein modernes Standortmarketing! *jurasonnenseite.ch* listet für alle Interessierten *Facts zur Lebensqualität* auf. Ja, Grenchen präsentiert sich von seinen besten Seiten: im Mai als Einkaufs- und Sportstadt, im Juni als Flughafen-, im Juli als Kinder-, im August als Berg-, im September als Uhren- und im Oktober als Kulturstadt!

Oktober, Kultur – und ein genialer Zufall: An der Glastür des Parktheater-Haupteingangs sehe ich einen Flyer mit Veranstaltungshinweisen. Er hängt so, dass nur die Termine ab Okober 2018 direkt sichtbar sind. Ich reibe mir die Augen: Wie bitte? Das kann doch nicht wahr sein! Angekündigt ist eine musikalisch umrahmte Lesung von Arno Camenisch! Am 19. Oktober 2018!
Ich drehe mich um. Mein Blick schweift zu den Jurahöhen. Oberhalb der Wandfluh kreisen ein paar Segelflugzeuge, und dort segelt auch ein Gleitschirmflieger talwärts. Tourismus, alte und neue Zeit, Gleitschirmflieger: Ich komme wirklich nicht umhin, hier noch einige Passagen aus Arno Camenischs Roman *Sez Ner* einzuflechten.

Arno Camenisch, "*Sez Ner*" *(2009)*

Dieser Roman ist ein Mosaik bunt durcheinandergewürfelter, kurzer Impressionen zum Leben auf der Alp. Der schwarze Buchumschlag lässt es bereits erahnen: Es ist eher eine rabenschwarze Anti-Idylle, ein Albtraum, was uns Camenisch hier schildert!
Das Buch beginnt mit folgender Kurzepisode (Seite 5):

Der Senn hängt an seinem Gleitschirm in den Rottannen unterhalb der Hütte der Alp am Fuss des Sez Ner. Er hängt mit dem Rücken zum Berg, von der Hütte aus hört man ihn fluchen, mit dem Gesicht zur anderen Talseite, wo die Spitzen der Berge gegen Himmel ragen, Seite an Seite, in der Mitte der Péz Tumpiv, mächtig, wie er da steht, mit seinen 3101 Metern, als überrage er die anderen schneefreien Bergspitzen. Der Zusenn sagt, der kommt dann schon wieder, der soll ruhig noch ein bisschen zappeln, wenn er schon nicht drüber gekommen ist.

Zur Abrundung folgen noch zwei weitere Episoden (Seite 21 bzw. 81):

Die Bauern kommen sonntags, wenn sie kommen. Dann stehen sie zwischen Hütte und Schweinegehege mit den Händen in den Hosentaschen und den Brissagos zwischen den Bärten und schauen der Herde beim Einlaufen zu. Der Zusenn gibt dem Kuhhirten und dem Schweinehirten Pfeifzeichen, wenn Besuch da ist, damit sie, die hinter der Herde laufen, wissen, dass Gesellschaft da ist, dann werden die Stöcke geschont.

Die Ausflügler stehen mit Prospekten in Hochglanzpapier um den Käsekessel neben dem Touristenführer vom Verkehrsverein, der eine rote Fahne mit weissem Kreuz in der Hand hält. Der Senn mit der tropfenden Rahmkelle in der Rechten begrüsst und kommentiert. Die Kameras blitzen auf und der Touristenführer nickt, als wisse er das alles schon und noch vieles mehr. Die dicht gedrängten Gästeschar staunt über die Demonstration, als wüsste sie nicht, dass draussen unter den dampfbeschlagenen Fensterscheiben ihre Rucksäcke von den Hirten geplündert werden.

Leo Tuor,
Giacumbert Nau (1988) / Cavrein (2010)

Dass die Bündner begnadete Erzähler sein können, wissen hiezulande bereits viele Kinder, z. B. aus den Geschichten von Erich Kästner, die von Hans Gmür meisterhaft in Bündner Mundart nacherzählt werden. Ganz zu schweigen von den Kinderbuchklassikern von Selina Chönz, illustriert von Alois Carigiet: *Schellenursli*, *Flurina, Maurus und Madlaina, Der grosse Schnee* – das war eben noch nicht der letzte! – usw.
Ein meisterlicher Erzähler ist auch Leo Tuor. Aus der Perspektive seiner sehr eigenwilligen Persönlichkeiten vermittelt er uns tiefe Einblicke ins Leben und in die Geheimnisse der Bergbewohner, die wir Laien vom Tal sonst kaum je zu begreifen imstande wären.
Ich zitiere zuerst aus *Giacumbert Nau, Hirt auf der Greina*, nämlich die vier ersten Sequenzen, und zwar unter exakter Beibehaltung der Zeilenumbrüche und dem Kursivdruck des Buches:

«Du kommst zu mir,
du fragst mich, wer Giacumbert sei.
Was soll's. Nenn Giacumbert einfach den Mann
der Gaglinera.

Die Gaglinera ist dort, wo die Hühner einen Hirten
haben.
Wer ist Giacumbert?
Wer ist die Gaglinera?

Vielleicht erfährst du es, indem du es erspürst, und
sonst eben nicht, in Gottesnamen.
Aber wenn du einmal über den Pass kommst, dann
wird dein Auge die Kargheit des Bodens sehen und
die Kargheit der Wörter, und vielleicht spürst du
dann die vage Seele jenes Menschen aus Fleisch,
den ich Giacumbert nenne.
Wenn du das spürst, dann bist du selber Giacumbert
oder Albertina, und dann sind deine liebsten Farben

Rot & Weiss.

Wenn du über den Diesrut kommst und das Auge
dafür hast, dann siehst du in der Ebene auf kleinem
Hügel den Steinhaufen, der einmal die Hütte des
Rosshirten war.
Wenn du das Auge hast.
Dein Auge, deine Seele.

Giacumbert schiebt den Hut zurück.
Die Ebene interessiert Giacumbert nicht,
Piano della Grena.
Giacumbert geht in einem fort.
Giacumbert stemmt sich verbissen den schwarzen
Pfad hinan, wie seine Tiere, schiebt den Hut noch

weiter aus der Stirn, rammt den Stock auf die Steine, zwischen die Steine, in den Rasen.

Giacumbert lauscht, wie es flüstert, erzählt,
lauscht in sich gekauert,
Giacumbert lauscht dem Hirten,
dem Tal, seinem Raunen.

Der Geist und das Tal sterben nie.

Wohin führen deine Pfade, Giacumbert? Und die Pfade in deinem Kopf? Und dein harter Schädel?

Wie dein Hirn winden sich deine Pfade, folgen einander nicht am Schnürchen wie deine Tiere.

Aber müssten deine Gedanken nicht hintereinander gehen, so wie die Tiere, gehen, gehen, vergehen?»

Dass Leo Tuor nicht nur äusserst poetische, sondern auch sehr humorvolle Töne anschlagen kann, beweist die folgende Passage aus seinem neuerem Werk *Cavrein*, dessen romanischer Titel etwas ausführlicher *Catscha sil capricorn en Cavrein* lautet, also *Steinbockjagd in Cavrein*. Ich zitiere aus dem Beginn des zweiten Kapitels (II); mit "Chur" sind natürlich "die da oben" von der Bündner Kantonsregierung gemeint:

Heute wollen wir Steinböcke sehen.

Plinius sagt, Steinböcke seien von einer bewundernswerten Gewandtheit, obwohl ihr Kopf mit ausladenden Hörnern, vastis cornibus, beladen sei, die aussähen wie Säbelscheiden. Mit deren Hilfe nähmen sie Anlauf, um wie Geschosse über die Felsen zu fegen, besonders, wenn sie von einem Berg zu einem andern hinüberschiessen wollten. Und wenn sie wieder festen Boden unter den Füssen hätten, schnellten sie nur umso leichtfüssiger hoch, wo es ihnen gerade beliebe.

Chur sagt, es gebe vier Arten von Steinböcken, und teilt sie in Buchstaben, Tabellen und Klassen ein, als wäre man in der Schule.

Dieses Latein klingt dann so:

a) Jugendklasse A	*Böcke 1 bis 2*	*25- bis 29-jährige Jäger*
b) Jugendklasse B	*Böcke 1 bis 3*	*30- bis 44-jährige Jäger*
c) Jugendklasse C	*Böcke 4 bis 5*	*45- bis 54-jährige Jäger*
d) Mittel-& Altersklasse	*Böcke 6 bis 10 und 11+*	*54-jährige & ältere Jäger*

Es ist nicht logisch, Steinböcke in drei Jugendklassen einzuteilen und den ganzen Rest auf einen Haufen zum alten Eisen der Jäger von 55 bis 100+ zu werfen. Die Jagd kennt keine Logik. Es gibt Köpfe, die das Latein von Plinius verstehen, und es gibt Köpfe, die das Latein von Chur verstehen. Was der Steinbock verstehen würde, wissen wir nicht. (…)
Nennt man die Kronenhirsche unter den Trophäensammlern liebevoll «Krönler», so werden die Elfplus, damit sind die Steinböcke von elf Jahren und mehr gemeint, von der alemannischen Aufsicht als «Plüsler» betitelt. «Schan e vergugna, wien ihr Höseler eui Sproch verhunzet», hatte Marad einem hohen Wildhüter ins Gesicht gesagt, der eine Krawatte wie ein Viehhalsband umgebunden hatte, einen dünnen Strick, zusammengehalten von einer weissen Porzellankette, auf die ein Stierkopf gemalt war, mit dem nicht zu spassen schien.
Das mit dem + ist eine der grössten Peinlichkeiten in der Geschichte der Bündner Jagd. Wer einmal einen Säugling trockengelegt hat, der weiss, dass es bei den Pampers schon lange vor den Elfplus die vier plus, genannt «maxi plus», gab und die fünf plus, «junior plus» genannt. Nun, die Firma Pampers hat seither nicht geschlafen und ist daran, neben den Pampers baby dry eigens für die Bündner Jagd die neue Pampers elf plus Weidmannsheil zu entwickeln. Sie dürfte eines der praktischsten Jagdaccessoires werden, wenn man weiss, in welchen Situationen ein Jäger seine Hosen runterlassen muss. Zudem kann er mit diesen Pampers fast überall sitzen. Die Windel wurde nämlich entwickelt, um auf rauer wie auf nasser Unterlage zu sitzen, und ihre Fütterung hat eine weiche, atmungsaktive Aussenseite, die frische Luft an Weidmanns Haut lässt.»

Luisa Famos, *Mumaints (1960)*

Für einen *Moment* sollen sich nun die Leserinnen und Leser vom Lachen erholen und in die Geheimnisse der Lyrik eintauchen.
Ich meine, dass Luisa Famos in ihren Gedichten versucht, das eigentlich Unmögliche zu bannen und festzuhalten: Sie versucht gewissermassen, die Gegenwart, den flüchtigen Moment festzuhalten, was ihr meiner Meinung nach sehr eindrücklich gelingt. Staunen auch Sie über ihre Feinarbeit und Präzision, über ihr dichterisches U(h)rwerk!

Dumpera al spess nüvlom *Perche ch' el mütscha*	Frag das Gewölk warum es sich auflöst
Dumpera al fö *parola dad aur*	Frag das Feuer warum es brennt

Adumbatten	Ebenso müssig
Eir la dumonda	die Frage
Perche	warum
Ch' eu vögl bain	ich dich
A tai.	liebe.

*

Lügl a Ramosch	**Juli in Ramosch**
Trais randulinas	Drei Schwalben
Battan lur alas	schlagen ihre Flügel
Vi dal tschêl d'instà	gegen den Sommerhimmel
Minchatant	Drei Schatten
Trais sumbrivas	zittern manchmal
Sülla fatschad' alba	über die weisse Wand
Da ma chà.	meines Hauses.

So lauter und klar wie Bergkristall kann also moderne Lyrik sein!
Ich hoffe sehr, dass diese kleine Vorspeise Ihren Appetit nach einer umfangreicheren literarischen Bündner Platte nachhaltig angeregt hat!

Peter Glatthard, 21. April 2018

DEUTSCH UND ROMANISCH IN GRAUBÜNDEN (TEIL 1)

EIN DREISPRACHIGER KANTON

Graubünden ist bekanntlich der einzige amtlich dreisprachige Kanton in der Schweiz. Nach Ausweis der Eidgenössischen Volkszählungen, die bis 2000 in der Regel alle zehn Jahre durchgeführt wurden, hat sich seit 1880 das Italienische im wesentlichen gehalten (1880: 13,7 %, 2000: 12,0%), während der Anteil der deutschsprachigen Bevölkerung zu Lasten des Romanischen gewachsen ist. Von 1880 bis 2000 verdoppelte sich die Bevölkerung Graubündens (von 93'864 auf 191'612), während die Anzahl Sprecher des Romanischen um einen Viertel zurückging (von 37'794 auf 27'038), ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung schwand von 40% auf 15%. Zwar ist die romanische Diaspora in der Schweiz gewachsen; sie ist jedoch in allen Kantonen im niedrigen Promillebereich und wird in der Regel innerhalb einer Generation assimiliert. Deutsch ist nach Ausweis der Volkszählung heute die vorherrschende Sprache Graubündens, es wurde im Jahre 2000 von über zwei Dritteln der Bevölkerung als Hauptsprache gesprochen (127'755, also 68,3%).

WAS IST RÄTOROMANISCH? TATSACHEN, LEGENDEN, BEGRIFFSVERWIRRUNG

WIEVIEL RÄTISCHES IST IM RÄTOROMANISCHEN?

Wenn man nach der Herkunft und Entstehung des Rätoromanischen fragt, ist auf viele Quellen kein Verlass, auch nicht auf offizielle. Swissinfo, der „internationale Service“ der SRG, leitet die Webseite zum Thema „Rätoromanisch“ mit folgender Definition ein:

„Rätoromanisch ist eine Schweizer Minderheitensprache, die aus einer Vermischung von Volkslatein mit keltischen und rätischen Sprachen im Kanton Graubünden entstand.“[1]

https://www.swissinfo.ch/ger/dossiers/raetoromanisch

Die Legende von der Vermischung des Rätischen mit dem Latein wurde selbst von unseren Landesmedien verbreitet, als 2004 mit der Eroberung Rätiens durch die Römer der Beginn des Rätoromanischen gefeiert wurde. An dieser Definition ist mehr falsch als richtig. Nach der Unterwerfung Rätiens durch die Römer im Jahre 15 n.Chr. wurde die neue Provinz innerhalb weniger Jahrhunderte romanisiert. Das Latein setzte sich durch, das Rätische starb aus. Die Morphologie des Rätoromanischen ist aus dem Latein entstanden; es gibt keine Erscheinungen in der romanischen Grammatik, die auf eine vorindogermanische Herkunft hindeuten. In der Volkssprache dieses Gebietes hielten sich nur wenige Wörter aus vorrömischer Zeit. Rätische und keltische Spuren sind fast nur in Orts- und Flurnamen zu finden. Als Beispiel für rätisches Substrat wird gerne das Wort crap ‚Stein, Fels’ genannt, welches aus der vorrömischen Zeit überlebt hat.

JAHRHUNDERTEALTER KONTAKT MIT DEM DEUTSCHEN

Das Bistum Chur im Mittelalter

(Marco Zanoli, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=2456508)

Wesentlicher für den Wortschatz des Romanischen sind Entlehnungen aus dem Deutschen und Italienischen geworden: *pur, paur* (Ladin) ‚Bauer, Landwirt', *uaul, vaud, god*‚Wald'; *contadin* ‚Bauer'. Dank der Nähe des Bündner Oberlandes zu Chur und zur übrigen Deutschschweiz ist der deutsche Einfluss im Oberländer Dialekt Sursilvan besonders deutlich, während im Ladin des Engadins die Nähe zu Italien sich auch in der Sprache niedergeschlagen hat.

Als Churrätien wurde im Mittelalter und noch darüber hinaus jener Teil der Raetia prima bezeichnet, der von Chur aus regiert wurde und nach der Völkerwanderung seinen romanischen Charakter bewahrte.

806 belehnte Karl der Große Graf Hunfred mit Churrätien; fortan herrschten Adel und Beamte deutscher Zunge in Churrätien. Das Bistum Chur, welches sich im wesentlichen mit Churrätien deckte, wurde 843 aus dem Erzbistum Mailand gelöst und dem Erzbistum Mainz unterstellt. Insgesamt war Churrätien seit dem 9. Jahrhundert politisch, kirchlich und wirtschaftlich an den deutschsprachigen Norden gebunden. Vom frühen Mittelalter an wurde die rätoromanischen Sprache von Arbon zum Hirschensprung im St. Galler Rheintal und weiter nach Süden zurückgedrängt. Im Hochmittelalter wurde die Gegend am Walensee germanisiert.

Eigentlich entstand Graubünden als Staatenbund erst im 15. Jahrhundert durch den Zusammenschluss der drei Bünde Grauer Bund, Gotteshausbund und Zehngerichtenbund; die drei Bünde wurden durch den Anschluss an die Eidgenossenschaft als Zugewandter Ort im Jahre 1498 gefestigt.

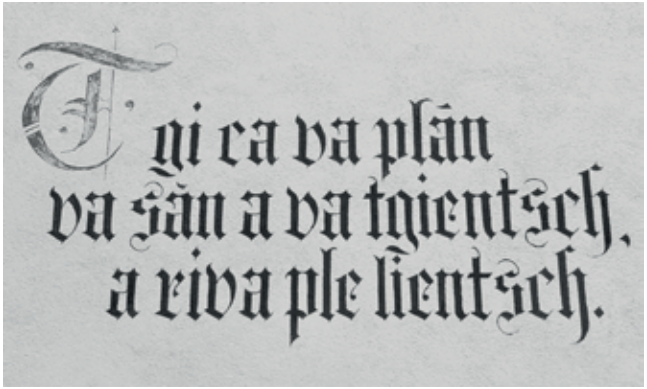
Die gemeinsame Sprache Graubündens und der alten Eidgenossenschaft war Deutsch. Das schwächte jedoch innerhalb Graubündens die Stellung des Romanischen nur geringfügig, so wie auch im Freiburgerland die deutsche Amtssprache das Französische nicht wesentlich in seiner Substanz beeinträchtigte. Eine bedeutendere Schwächung brachte der Churer Stadtbrand von 1464, welcher die Germanisierung der Stadt beschleunigte und das romanische Sprachgebiet schließlich seines kulturellen Zentrums beraubte zu der Zeit, als das Latein in Europa als universelle Schriftsprache in zunehmend von neuen Standardsprachen abgelöst wurden, die auf den Volkssprachen der jeweiligen Sprachgemeinschaften fußten.

Eine weitere Kontaktzone mit dem Deutschen entstand im 13. Jahrhundert durch die Einwanderung von Walsern. Diese besiedelten vorwiegend hochgelegene Talschaften, die vorher unbewohnt gewesen waren. Im Bündner Oberland wurden später einige dieser Walsersiedlungen romanisiert, so etwa Tschamutt in Tavetsch und der Weiler Fidaz bei Flims; in Fidaz wurde bis ins 18. Jahrhundert Deutsch gesprochen und gepredigt.[2] Auch im Schams und im Oberhalbstein (Alp Flix) sind in den Flurnamen Spuren ehemaliger Walser Siedlungen gefun-

den worden.[3] Im Prättigau und im Schanfigg siedelten die Walser zunächsten im oberen Talabschnitt, weiteten später jedoch ihr Siedlungsgebiet und auch das deutsche Sprachgebiet talabwärts aus.

DEZENTRALE SCHRIFTSPRACHEN

Die Folge davon, dass Chur als mögliches Kulturzentrum verloren ging, war, dass im 16. Jahrhundert im Oberengadin, im Unterengadin und im Bündner Oberland drei regionale Schriftsprachen entstanden. Diese werden heute Idiome genannt, weil sie immer als Varianten derselben rätoromanischen Sprache verstanden wurden. Das Sursilvan leistete sich bis ins 20. Jahrhundert sogar den Luxus, mittels kleiner Differenzen den Gegensatz zwischen Katholizismus und Protestantismus zu markieren. Später kamen noch zwei weitere Schriftsprachen (Surmiran und Sutsilvan) dazu, so dass das rätoromanische Sprachgebiet und seine Sprecher heute auf fünf Idiome verteilt sind. Die fehlende gemeinsame Schriftsprache hat die Stellung des Romanischen in den letzten Jahrhunderten zweifellos geschwächt; sie ist immer wieder thematisiert worden, und in den letzten gut 150 Jahren hat es zwei Versuche gegeben, nachträglich, eine zwischen den Idiomen vermittelnde Schriftsprache als Dach über der ganzen Sprachgemeinschaft zu bauen.



Hausinschrift in Andeer in Sutsilvan

Tgi ca va plan	*Wer langsam geht,*
va san a va tgientsch,	*geht gesund und leicht*
a riva plie lientsch.	*und kommt weiter.*

DAS BERGELL ALS SONDERFALL

Der Dialekt des Bergells, das *Bergagliot*, nimmt eine Zwischenstellung zwischen dem Lombardischen und dem Ladin ein. Das Bergell gehörte stets zu Churrätien; seine Nähe zum Ladin kann ebenso auf alte Ähnlichkeiten wie auf Annäherungen an das Romanisch des Engadins zurückgehen.[4] Das Tal zählt jedoch zum italienischen

Sprachgebiet, weil die Pastoren, welche die Reformation ins Bergell brachten, aus Italien stammten. Die Italianisierung von Bivio (Beiva/Stalla) im Oberhalbstein geht hingegen auf eine Kolonisation zurück; in den letzten Jahrzehnten ist jedoch das Dorf germanisiert worden.

ROMANISIERUNG DER RÖMISCHEN PROVINZEN UND ENTSTEHUNG DER ROMANISCHEN EINZELSPRACHEN

Die Gebiete, welche die Römer eroberten, wurden unverzüglich dem Imperium als Provinzen einverleibt, die Bevölkerung erhielt bald einmal das römische Bürgerrecht und wurde innerhalb weniger Generationen romanisiert. Das Latein verbreitete sich im Imperium als Volkssprache zwischen der Iberischen Halbinsel und dem Balkan.

Latein ist die Sprache des antiken Römischen Reiches, in welcher auch dessen Gesetze und Literatur niedergeschrieben sind; dieses Latein ist über mehrere Jahrhunderte erstaunlich einheitlich. Latein ist auch noch die Kirchen-, Gelehrten- und Kanzleisprache des Mittelalters, welche weitgehend den Wortschatz und die grammatischen Formen des antiken Lateins bewahrt hat, wenn auch der Satzbau vereinfacht ist und mehr jenem der modernen Sprachen gleicht.

Wie wurden dann aus dem Latein eigenständige romanische Sprachen, auch im heutigen Graubünden? Ihren eigenen Charakter gewann die Volkssprache in den einzelnen Provinzen erst durch beschleunigten Sprachwandel, als das Römische Imperium zerfiel. Möglicherweise sind Aussprache und Intonation durch die Substratsprachen, also die Sprachen, die in den Provinzen vor der Romanisierung gesprochen worden waren, mitgeprägt worden. Das gilt auch für das Rätische, welches nicht von einem Tag auf den andern verschwand; doch ein solcher Nachklang des Rätischen lässt sich natürlich nicht nachweisen.

DAS LATEIN UND DIE ROMANISCHEN SPRACHEN

Nach dem Ende des Römischen Reiches fehlte dem Latein das Zentrum; deshalb entwickelte es sich in den Provinzen unterschiedlich, und die modernen romanischen Sprachen entstanden. Zwar wechselten nirgends die Leute von einem Tage auf den andern vom Latein zu einer Nachfolgesprache - der Übergang war fließend -, doch in der Summe sind die Sprachvarianten, die sich herausgebildet haben, seit langem kein Latein mehr, sondern Dialekte, die gegenseitig nicht mehr ohne weiteres verständlich sind und aus denen neue Hochsprachen mit eigenen Regeln entstanden sind.

Diese Sprachen werden seit dem 19. Jahrhundert sinnigerweise romanisch genannt, weil sie aus dem Latein des Römischen Reiches entstanden sind. Die Engadiner sprechen zwar eine Sprache, die aus dem Lateinischen hervorgegangen ist und Ladin heißt; es ist aber kein Latein mehr, sondern eine romanische Sprache. Es gibt nur

eine lateinische Sprache, und diese wurde im Altertum im Römischen Reiche allgemein gesprochen und geschrieben; das Latein des Mittelalters war keine Volkssprache mehr. Die modernen romanischen Sprachen sind vom Latein weit entfernt, wie jeder weiß, der einmal Latein gelernt hat und sich gar der Aufgabe unterzogen hat, Texte ins Lateinische zu übersetzen. Bei dieser Tätigkeit helfen Kenntnisse der modernen romanischen Sprachen nur sehr beschränkt.

Von einer lateinischen Schweiz und lateinischen Sprachen zu sprechen ist aus den genannten Gründen wenig sinnvoll, doch liest man das immer wieder. Ich denke, dieser Ausdruck geht auf die politische Vereinigung Helvetia latina zurück, die 1980 gegründet wurde. In dieser Gruppierung wollen französisch-, italienisch- und rätoromanischsprachige Politiker ein Gegengewicht zur deutschen Schweiz schaffen und deren Dominanz in der Bundesverwaltung und in den Eidgenössischen Betrieben gemeinsam mehr Gewicht entgegensetzen. Doch die Schweiz lässt sich nicht einfach in sprachlich definierte Ethnien unterteilen; schon die Welschen in der Romandie bilden keine Einheit, und noch viel weniger gibt es eine gemeinsame politisch-kulturelle Mentalität in der romanischen Schweiz.

RÄTOROMANISCH ODER NUR ROMANISCH?

In der Schweiz haben wir also drei romanische Landessprachen: Französisch, Italienisch und Rätoromanisch. In Graubünden allerdings heißt die rätoromanische Sprache meistens einfach Romanisch beziehungsweise *Romontsch* oder *Rumantsch*, und ich halte es in diesem Aufsatz ebenso; in diesem altüberlieferten und volkstümlichen Namen der Sprache schwingt deren emotionale Bedeutung mit für die Identität, die lokale und regionale Gemeinschaft sowie die Tradition ihrer Sprecher. Das alte Wort war früher im Deutschen außerhalb Rätiens *Churwelsch*, doch das ist außer Gebrauch geraten und schon deshalb nicht zu empfehlen, weil seine bairische Entsprechung *Kauderwelsch* zu einem abfälligen Ausdruck für unverständliche Sprache geworden ist. Die Bezeichnung ‚Rätoromanisch' wird gewöhnlich nur in wissenschaftlichen und amtlichen Texten sowie in Texten von außerhalb Graubündens verwendet; manche Linguisten ziehen Bündnerromanisch vor, weil Rätoromanisch auch als Oberbegriff für das Romanische in Graubünden, das Ladinische im Südtirol sowie das Friaulische in der Provinz Udine verwendet wird.

Ich bezeichne die Sprecher des Romanischen in Graubünden im folgenden der Einfachheit halber als Romanen, obwohl sich viele Romanen eher als Engadiner, Oberhalbsteiner oder Oberländer fühlen. Außerdem sind Italienischbündner im weiteren Sinne des Wortes ja auch Romanen. Ich meine mit Romanen hier ausschließlich Leute, die im Alltag Romanisch sprechen und sich mit der Sprache sowie dem damit verbundenen Kultur (der Literatur und dem Brauchtum) identifizieren.

Das alte Bad von Andeer; die Häusergruppe Bogn in der Nähe der Mineralquelle.

Die gemeinsame Bezeichnung für die nichtdeutschsprachigen Bewohner Graubündens und für ihr Siedlungsgebiet war in Graubünden selbst früher einfach *welsch*; ein Beispiel dafür ist das Welschtobel, ein kleines Tal zuhinterst im Schanfigg, welches aber nicht zu Arosa gehört, sondern zu Alvaneu, einem Dorf im Albulatal jenseits der Wasserscheide. Ob das Wort *welsch* in dieser Bedeutung in Graubünden heute noch geläufig ist, entzieht sich der Kenntnis des Verfassers.

RÄTOROMANISCHE SCHRIFTSPRACHEN (IDIOME) UND DIE KUNSTSPRACHE RUMANTSCH GRISCHUN

Vereinfacht können drei Dialektgruppen unterschieden werden: Sursilvan (Surselvisch) im Bündner Oberland, Ladin im Engadin und im Münstertal sowie die Dialekte Mittelbündens, die sowohl geographisch als auch linguistisch eine Mittelstellung zwischen Surselvisch und Ladin einnehmen.

In diesen Dialektgruppen gibt es fünf Schriftsprachen oder Idiome, welche im Falle des Surselvischen und des Ladins eine vier- bis fünfhundertjährige Tradition haben, im Falle des Mittelbündnerischen jedoch jünger und auch schwächer sind.

Surselvisch hat ein einheitliches Idiom; die kleinen Unterschiede zwischen der katholischen und protestantischen Version sind 1900 abgeschafft worden. Im obersten Teil des Oberlandes, in der Landschaft Tavetsch (romanisch *Tujetsch*) weicht der gesprochene Lokaldialekt ziemlich markant vom surselvischen Standard ab.

Ladin hat zwei Idiome, Putèr im Oberengadin und früher in Bergün sowie Vallader im Unterengadin sowie im Münstertal. Putèr und Vallader sind sehr ähnlich; die Verständigung zwischen Sprechern der beiden Idiome ist problemlos, was nicht für alle Idiome Graubündens gilt. Das Jaur im Münstertal hat seinen Namen vom Personalpronomen *jau* ‚ich'. Es gehört zwar zum Ladin, weicht jedoch ziemlich vom Vallader des Unterengadins ab. Deshalb beschloss das Münstertal im Jahre 2007, zu

Rumantsch Grischun als Schulsprache überzugehen; fünf Jahre später jedoch, am 11. März 2012, machte das Stimmvolk den Entscheid rückgängig und beschloss, zum Vallader zurückzukehren. Meistens ziehen es Sprecher von Ladin und Sursilvan vor, miteinander Deutsch zu sprechen, doch hat die Fähigkeit und Bereitschaft der Romanen, sich über die Idiomgrenzen hinweg zu verständigen, dank Radio und Fernsehen und ein Stück weit vielleicht auch durch die neue Kunstsprache Rumantsch Grischun zugenommen.

Das Mittelbündnerische hat auch zwei Idiome, nämlich Surmiran und Sutsilvan. Surmiran wird im Oberhalbstein und einigen benachbarten Dörfern gesprochen, Sutsilvan im Tal des Hinterrheins, also im Domleschg und am Heinzenberg sowie im Schams. Beide Idiome sind jedoch bedrängt und gefährdet durch fortschreitende Germanisierung. Sutsilvan hält sich nur noch im Schams, wo die Talschaft in Donat eine Primarschule mit romanischer Schulsprache führt. Die meisten Kinder werden aber in Andeer auf Deutsch eingeschult. Surmiran steht etwas besser da, doch ist das Idiom in den Schulen durch das neue Rumantsch Grischun (RG) abgelöst worden, welches seit 2001 dem Kanton als Amtssprache dient. Die Oberhalbsteiner sahen in RG ein Mittel zur Stärkung des Rätoromanischen gerade auch in ihrem Tal. Das eigene Idiom, das Surmiran, wird wohl innerhalb einer Generation als Schriftsprache aussterben, und mit einem Einfluss von RG auf die gesprochenen Mundarten im Oberhalbstein ist zu rechnen.

Wie bereits erwähnt, hatte im 16. Jahrhundert, als z.B. im Niederländischen und im Deutschen die überregionalen Standardsprachen geschaffen wurden, das Bündnerromanische sein natürliches Zentrum Chur ans Deutsche verloren und war in seiner Bedeutung geschwächt. Deshalb entstanden im Bündner Oberland und im Engadin drei regionale Schriftsprachen, die heutzutage Idiome genannt werden: Sursilvan, Putèr und Vallader.

Das Ziel einer gemeinsamen Schriftsprache wurde jedoch nie ganz aufgegeben. Im 19. Jahrhundert machte es sich Gion Antoni Bühler aus Ems zur Aufgabe, eine romanische Schriftsprache zu schaffen, welche die regionale Trennung überwand. Das Kriterium für die Wahl seiner Varianten war das sprachgeschichtliche Alter; sein *Romontsch fusionau* war also ein sehr konservatives Romanisch. Die Kampagne für seine Standardsprache begann 1867 Bühlers Einzelleistung war beachtlich; er wurde vom Kanton unterstützt und scharte auch Mitstreiter um sich, doch wurde sein Standardromanisch von vielen als künstlich abgelehnt. Erschwerend kam hinzu, dass Bühler sein *Romontsch fusionau* drei Jahrzehnte lang weiterentwickelte, was die Übernahme erschwerte. Außerdem waren die Animositäten zwischen Katholiken und Protestanten noch zu bedeutend, als dass eine Einigung möglich gewesen wäre.

Anders als Bühlers Versuch schuf Heinrich Schmid sein *Rumantsch Grischun (RG)* 1982 aus einem Guss innerhalb von vier Monaten. RG ist wie Bühlers Romontsch fusionau ein Kompromiss. Wo Ladin und Sursilvan zusammengehen, wird deren Form übernommen, sonst jene Variante, welche eines der beiden Idiome mit dem Surmiran teilt. Dadurch sind die für das Engadin typischen ö und ü, etwa in *füm* ‚Rauch' und *vöglia* ‚Wille'. 1993 wurde as neue Wörterbuch *Pledari grond* in Buchform herausgegeben, seither wird es als Website weiterentwickelt, auf der auch die fünf regionalen Idiome einbezogen sind.

Von vielen wurde die Hoffnung gehegt, Rumantsch Grischun würde das Romanische stützen und die Romanen dazu ermuntern, über ihre Regionen hinaus auf Romanisch miteinander zu kommunizieren. Außerdem hatten der Bund und der Kanton Graubünden ein Interesse daran, Gesetze, Verordnungen und andere Texte nur noch in einer romanischen Version zu veröffentlichen statt auf Sursilvan und Vallader. Der Bund ging bereits 1986 zur Verwendung von RG über, der Kanton durch Regierungsratsbeschluss 1996 und per Gesetz 2001. RG sollte ja eine Dachsprache werden als Amtssprache und als Sprache für überregionale Publikationen.

Bald jedoch bekamen die Förderer von RG Appetit auf mehr. An den Volksschulen wurden Lehrbücher in fünf verschiedenen Idiomen verwendet, was natürlich teuer war. Deshalb wurde nach 2000 die Einführung von RG auch an den Volksschulen forciert. Dem Rufe folgte, wie schon erwähnt, das Oberhalbstein. Dort hat sich RG als Schulsprache und wohl auf die Dauer auch als Amtssprache etabliert. Es ist auch Schulsprache in Trins und Ems, wo nur noch eine Minderheit der Kinder Romanisch spricht. Außer im Münstertal ist RG als Schulsprache auch in der Gruob, der Region um Ilanz und Sagens im unteren Bündner Oberland. An den Bündner Gymnasien wird RG gelehrt.

Es scheint, dass bei der Förderung von Rumantsch Grischun der Bogen überspannt wurde. Die forsche Art, in der die Lia Rumantscha und der Kanton den Geltungsbereich der neuen Standardsprache ausweitenwollte, hat der Lia Rumantscha geschadet; viele Romanen fühlen sich von ihr nicht mehr vertreten. Die LR scheint zunehmend als zu kopflastig empfunden zu werden; die „Berufsromanen" haben sich nach der Meinung vieler von der Basis entfremdet.[5]

Stark verkürzt ausgedrückt könnte man sagen: Der Mehrwert, der mit RG durch die Überbrückung der regionalen Sprachdifferenzen gewonnen wird, macht den Verlust an Identifikation mit den „Idiomen", also den regionalen Schriftsprachen, nicht wett. Rumantsch Grischun ist jedenfalls in der Schule in seiner Rolle stark zurückgestuft worden. Näheres dazu in Teil 2.

1) Zur vierten Landessprache der Schweiz gibt es eine umfangreiche Literatur.

Eine Gesamtdarstellung bietet folgendes Werk:

Liver, Ricarda. *Rätoromanisch: Eine Einführung in das Bündnerromanische*. Tübingen (Narr) 1999.

Eine bedeutende Darstellung der Diskussion um das Romanische und insbesonder die Mythen und Argumente, die in dieser in den letzten 150 Jahren eine Rolle gespielt haben, gibt das Buch von Renata Coray. Es ist eine Dissertation, die mit ihrer Qualität und ihrem Umfang eher eine Habilitationsschrift ist:

Coray, Renata. Von der Mumma Romontscha zum Retortenbaby Rumantsch Grischun: Rätoromanische Sprachmythen. Chur (Bündner Monatsblatt) 2008.

2) Znsli, Paul. Walser Volkstum in der Schweiz, in Vorarlberg, Liechtenstein und Piemont. Frauenfeld und Stuttgart (Huber) 1970³., 239.

3) Zinsli 31, 244.

4) Der Bergeller Dialekt wird in der Forschung unterschiedlich beurteilt: Einmal wird er zum Rätoromanischen geschlagen, ein andermal zum Lombardischen. Zu beachten ist, dass die lombardischen Dialekte dem Rätoromanischen ohnehin nahestehen.

Wartburg, Walter v. Zur Stellung der Bergeller Mundart zwischen dem Rätischen und dem Lombardischen.
https://www.srf.ch/sendungen/srf-bi-de-luet-wunderland/bergell-gr

Stampa, G.A. (1934), Der Dialekt des Bergell. I. Teil. Phonetik, Aarau: Sauerländer.

https://www.suedostschweiz.ch/politik/toutsch-berufsromanen-stehen-jetzt-der-pflicht

R. Wyß-Wolf (rww)

Der zweite Teil des Beitrages über Deutsch und Romanisch in Graubünden folgt in der nächsten Nummer der Mitteilungen.

DIE DEUTSCHE SPRACHE IN ELSASS-LOTHRINGEN (TEIL 1)

DIE GESCHICHTLICHE BEDEUTUNG DES ELSASS FÜR DIE DEUTSCHE SPRACHE

Das Elsässer Deutsch oder Elsässisch – das ist ein Sammelbegriff für die Mundarten, die wir als Deutschschweizer spontan recht gut verstehen, ohne uns lange daran gewöhnen zu müssen. Zwar durchziehen wie in der Schweiz verschiedene Dialektgrenzen die Landschaft, doch der größte Teil des Elsass gehört zum Bereiche des Niederalemannischen.

Das Elsass ist aber nicht nur ein Land des Dialekts und der Folklore mit Liedern, Trachten, Gewürztraminer, Flammenkuchen und Gugelhopf. Otfried von Weißenburg ist mit seinem Evangelienbuch ein Pionier deutschsprachiger Epik; in diesem Werk führte er den Endreim in die deutsche Dichtung ein. Reinmar von Hagenau und Gottfried von Straßburg waren bedeutende Dichter der mittelhochdeutschen Literatur. Um das Jahr 1500 herum wirkte in Straßburg Sebastiant Brant: der Satiriker, Lyriker und Verfasser einer Moralität. Mit den Exponenten Matthäus Zell und Martin Bucer nahm Straßburg in der Reformation eine wichtige Rolle ein, und der Buchdruck fasste wenige Jahre nach seiner Erfindung in der Stadt Fuß. Im Jahre 1605 erschien in

Straßburg die erste gedruckte Zeitung der Welt, ein Wochenblatt. Aus dem 17. Jahrhundert kennen wir einen weiteren Satiriker bekannt: Johann Moscherosch.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundert trafen sich in Straßburg Herder, Goethe und J.M.R. Lenz. J.G.D. Arnold und Ehrenfried Stöber begründeten im 19. Jh. das elsässische Theater. Stöbers Söhne August und Adolf wirkten seit den 30er Jahren als Dichter und Sammler von Sagen; den dreien ist am Alten Fischmarkt in Straßburg ein Denkmal gewidmet. In Lothringen sammelte Fritz Peters Märchen, Louis Pinck Volkslieder. Gustave Stoskopf schrieb Gedichte und Komödien ausschließlich im Straßburger Dialekt. Die Kriegs- und Nachkriegszeit fand ihren bitteren Niederschlag in Marie Harts Erinnerungen *Üs unserer Franzosezit*.

Der international wohl bekannteste Elsässer überhaupt ist der „Arzt", Musiker, Theologe und Philosoph Albert Schweitzer. René Schickele hatte einen deutschen Vater und eine französische Mutter; er setzte sich für die Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland ein. Er schrieb auf Deutsch Essays, Gedichte und die Romantrilogie *Das Erbe am Rhein*. Er entging der Verfolgung durch die Nazis durch Flucht ans Mittelmeer.

André Weckmann wurde im 2. Weltkrieg zwangsrekrutiert, desertierte während eines Genesungsurlaubs und schloss sich der Widerstandsbewegung an. Er schrieb Gedichte im Dialekt sowie Romane vorwiegend auf Hochdeutsch, vereinzelt auch im Dialekt und auf Französisch. Roger Siffer ist ein bekannter Liedermacher und Kabarettist. Claude Vigée wuchs mit deutscher und französischer Literatur auf, musste aber als Jude nach Amerika fliehen. Er hat meist auf Französisch geschrieben, aber auch Gedichte auf Elsässer Jidisch verfasst.

Diese Hinweise müssen genügen; es geht hier ja nicht darum, eine Geschichte der elsässischen Literatur im Abriss zu bieten.

DER FRANZÖSISCHE EROBERUNGSKRIEG

Bis ins 17. Jahrhundert gehörte das Elsass unbestritten zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Die Wirren des Dreißigjährigen Krieges nutzte der französische König Ludwig XIV zu Eroberungszügen im Elsass. Jene Städte, die im Zehnstädtebund vereint waren, wurden zwischen 1673 und 1674 von französischen Truppen erobert; die Annexion wurde im Frieden von Nimwegen 1679 bestätigt. Zwei Jahre später überfielen die Truppen Ludwig XIV mitten im Frieden die Stadt Straßburg. Nun war der Anschluss des Elsass an Frankreich beinahe komplett; im Frieden von Rijswijk wurde das eroberte Land 1697 vom Heiligen Römischen Reich formell an Frankreich abgetreten. Einzig Mülhausen konnte sich als Zugewandter Ort der Eidgenossenschaft der Einverleibung in Frankreich entziehen. Erst 1798 schloss sich die Stadt aus pragmatischen Gründen der Französischen Republik an.

KULTURELLE AUTONOMIE IM 17. UND 18. JH.

Das Königreich Frankreich tastete jedoch die sprachliche und kulturelle sowie auch die wirtschaftliche Zugehörigkeit des Elsass zum deutschen Sprachraum nicht an. Als Straßburg 1681 fiel, wurde zwar sogleich das Münster rekatholisiert, doch wurde das Edikt von Fontainebleau von 1685, durch welches Ludwig XIV das Edikt von Nantes von 1585 widerrief und die Protestanten entrechtete und enteignete, nicht auf das Elsass angewandt. Wirtschaftlich bildete dieses weiterhin eine Einheit mit dem Oberrheinischen Raum; die französische Zollgrenze noch stets auf dem Rücken der Vogesen.

Zwar hielt die französische Sprache in der Verwaltung Einzug und fand in der Oberschicht zunehmend Verbreitung, doch hielt sich das Deutsche in der lokalen Verwaltung sowie in der Kirche und blieb Unterrichtssprache an den Schulen, auch an der Universität Straßburg. Bekanntlich studierte Goethe hier drei Semester lang die Rechte, lernte Gottfried Herder kennen und begeisterte sich unter dessen Einfluss für Volkslieder und Shakespeare und schrieb seinen Aufsatz über das Straßburger Münster.

NACH DER FRANZÖSISCHEN REVOLUTION

Nach der Revolution wurde die Universität Straßburg als Hort des deutschen Geistes angefeindet und schließlich 1794 geschlossen. Im selben Jahre wurde sie wiedereröffnet, nun aber als französische Hochschule. Sie verlor jedoch ihre Unabhängigkeit und war nun als *Académie* bloß eine Filiale der zentralistisch geführten *Université de France*. Das Französische gewann weiter an Boden, doch das Volk blieb im wesentlichen deutschsprachig.

ELSASS-LOTHRINGEN IM DT. REICH

Napoleon III begann, provoziert durch Bismarcks Kurzfassung der Emser Depesche, den Deutsch-Französische Krieg von 1870/71. Entgegen Napoleons Erwartung blieben jedoch die süddeutschen Staaten nicht neutral, sondern traten an Preußens Seite in den Krieg ein, während die übrigen europäischen Mächte neutral blieben, weil sie die französische Kriegserklärung für unbegründet hielten. Der Krieg endete bekanntlich für Napoleon in einem Desaster und für Frankreich in einer Niederlage. Das Elsass wurde ein Teil des neugegründeten Deutschen Reiches und zusammen mit Deutsch-Lothringen samt dessen Hauptstadt Metz als Reichsland Elsass-Lothringen direkt dem Kaiser unterstellt. Die Elsässer lehnten die Annexion mehrheitlich ab, denn sie hatten keine gefühlsmäßige Bindung an Deutschland mehr, owohl viele von ihnen kein Französisch sprachen. Bismarcks Kulturkampf gegen den politischen Einfluss der katholischen Kirche und der katholischen Organisationen in den 70er Jahren verschärfte die Situation, denn die Elsässer waren selbst mehrheitlich katholisch. Der Elsässische Landesausschuss wurde vom Volk nur

mittelbar gewählt über die Bezirkstage. In den Reichswahlen wählten bis 1887 die Katholiken mehrheitlich Protestler, welche die Zugehörigkeit zum Deutschen Reiche ablehnten und an den Sitzungen des Reichstags nicht teilnahmen; die Protestanten unterstützten vor allem die Autonomisten, welche eine weitgehende Selbstverwaltung anstrebten. Diese beiden Parteien erhielten 1887 zusammen 75%, doch schon bei der folgenden Reichstagswahl von 1890 spielten sie keine Rolle mehr. Erst 1911 erhielt das Reichsland Elsass-Lothringen eine Verfassung und einen vom Volke gewählten Landtag mit zwei Kammern, deren erste ein Honoratiorenparlament war, das nach einem festen Schlüssel zusammengestellt wurde, während die zweite in sechzig Wahlkreisen nach dem Majorzprinzip gewählt wurde. Durch diesen Landtag wurde die Stellung Elsass-Lothringens im Deutschen Reiche normalisiert, doch wurde der gute Ansatz durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges und die deutsche Niederlage bald abgewürgt. Im Ersten Weltkrieg kämpften Elsässer sowohl auf französischer als auch auf deutscher Seite.

DAS ELSASS NACH DEM 1. WELTKRIEG

Der Landtag rief nach dem Waffenstillstand ein souveränes Elsass-Lothringen aus, doch Frankreich erkannte diese Unabhängigkeit nicht an, und die unabhängige Republik bestand nur ein paar Tage lang.

Frankreich war gewillt, Elsass-Lothringen zentralistisch zu regieren und auf die regionalen Besonderheiten wenig Rücksicht zu nehmen. Französisch wurde als Amts- und Schulsprache eingeführt. Die Linksregierung Herriot übernahm den Plan ihrer Vorgängerin und hob das Generalkommissariat in Straßburg für Elsass-Lothringen zum 1. Januar 1925 auf und ersetzte es durch eine "Generaldirektion" mit Sitz in Paris. Der *Conseil consultatif*, der schwächliche Nachfolger des Landrats mit rein beratender Funktion, war schon Mitte November 1924 durch bloßes Dekret abgeschafft worden. Damit hatte Frankreich das Gebilde Elsaß-Lothringen verfassungsmäßig zerstört.

Die Antwort auf die französische Assimilierungspolitik in Elsass-Lothringen war 1926 die Gründung des Elsässischen Heimatbundes unter Leitung von Eugen Ricklin. Die Zielsetzung war gemäßigt, das Elsass sollte als Brücke zwischen zwei großen Kulturen zur Aussöhnung zwischen Frankreich und Deutschland beitragen. In einem Erlass von 1927 verfügte Ministerpräsident Poincaré, dass Deutsch an der Volksschule von der zweiten Hälfte des zweiten Schuljahres bis zum Ende der Schulpficht als Pflichtfach unterrichtet wurde. Dieser Erlass ist nie aufgehoben, nur 1945 *suspendiert* worden. Frankreich begegnete im übrigen dem Heimatbund misstrauisch, und nach Ricklins Tod 1935 gerieten Teile des Heimatbundes in die Nähe der Nationalsozialisten und diskreditierten dadurch ihre Bewegung.

NAZIHERRSCHAFT IM ZWEITEN WELTKRIEG

Die Besetzung von Elsass-Lothringen war insgesamt von kurzer Dauer und brachte dort alles, was mit Deutschland und der deutschen Sprache zusammenhing, in Misskredit. Formell wurde das Elsass nicht annektiert, aber einer reichsdeutschen Zivilverwaltung unterstellt. 130'000 Elsässer und Lothringer wurden zwangsrekrutiert, und das berüchtigte Konzentrationslager Struthof wurde errichtet.

DEUTSCH-FRANZÖSISCHE VERSÖHNUNG UND FRANZÖSISCHE ASSIMILATIONSPOLITIK

Nach dem Krieg hatten zwei Politiker aus Elsass-Lothringen maßgeblichen Anteil am Wiederaufbau Europas und an der deutsch-französischen Aussöhnung: Pierre Pflimlin und Robert Schumann. Gleichzeitig betrieb Frankreich eine scharfe Assimilationspolitik; Kinder wurden bestraft, wenn sie im Schulhof oder auf dem Schulweg Deutsch sprachen. Im Erscheinungsbild der Ortschaften spielte das Deutsche keine Rolle mehr, außer in traditionellen und folkloristischen Bezeichnungen wie etwa *Winstub*. Dieser Assilimilierungspolitik wurde wenig Widerstand entgegengesetzt, weil sich die meisten Elsässer darum bemühten, gute französische Patrioten zu sein und weil das Deutsche durch den Nationalsozialismus und den Krieg diskreditiert war. Erst 1952 wurde Deutschunterricht wieder zugelassen – dotiert mit zwei Wochenstunden und fakultativ.

ELSASS -LOTHRINGEN SEIT 1968

1968 wurde der René-Schickele-Kreis gegründet, der sich für ein zwei- sprachiges Elsass einsetzte. Er formulierte seine Zielsetzungen und Forderungen in dem Manifest *Notre Avenir est Bilingue – Zweisprachig: Unsere Zukunft*. Auf politischen Druck erlaubten nun die Schulbehörden 1972 den Unterricht einer halben Stunde Deutsch pro Tag in den Volksschulen. Die Zahl der Kinder, die Mundart sprachen, nahm aber weiterhin ab, und 1982 bekräftigten selbst die Schulbehörden ausdrücklich die Wichtigkeit der deutschen Sprache für das Elsass. 1985 wurde sogar Deutsch als als Regionalsprache des Elsass anerkannt, allerdings ohne dass es damit auch zur Amtssprache erhoben wurde. 1991 entstand die private Elternvereinigung ABCM, die fünf zweisprachige Vorschulklassen eröffnete. 1992 waren dann die Schulbehörden gefordert und mussten nachziehen; sie gründeten deswegen auch einige solcher Klassen an öffentlichen Vorschulen.

Heute haben immer noch die meisten Kinder ihren Schulunterricht auf Französisch mit wöchentlich drei Deutschstunden vom dritten Schuljahr an. Das Fach wird nicht benotet und deshalb von vielen Schülern nicht ernstgenommen, aber die Fortführung des Unterrichts an den Gymnasien (*lycées*) ist gewährleistet. 12% der Kinder sind in zweisprachigen Klassen. Das ist natürlich für die Wiederherstellung einer echten Zweisprachigkeit noch viel zu wenig.

Im Jahre 1972 wurde die Region Elsass geschaffen,

welche die Departemente Haut-Rhin und Bas-Rhin umfasste; sie trug aber nur wenig zur Förderung der Zweisprachigkeit. 2013 sollte die der Verwaltung in einer neuen Gebietskörperschaft zusammengelegt werden. Die Vorlage wurde aber abgelehnt: Das Unterelsass war da-für, das Oberelsass dagegen.
In Deutsch-Lothringen ist der deutsche Dialekt, *Platt* genannt, noch stärker geschwächt als im Elsass. Kürzlich hat die René-Schickele-Gesellschaft gefordert, dass das Elsass und Deutsch-Lothringen sich durch mehr Zusammenarbeit stärken, um sich im *Grand Est* Gehör und Gewicht zu verschaffen. Doch da ist noch alles im Fluss. 2015 wurde die Region Elsass von der Regierung Hollande abgeschafft, indem das Elsass mit Lothringen und der Champagne zusammengelegt wurde zur neuen Großre-gion *Grand Est*. Man kommt nicht umhin, diese Fusion als Maßnahme zu interpretieren, die Identität des Elsass wei-ter auszuhöhlen.

Noch gilt im ehemaligen Reichsland Elsass-Lothringen das Lokalrecht aus der Zeit vor 1918. Vorteile bietet dieses im Arbeits- und Sozialrecht (Lohnfortzahlung und Feiertage; Krankenversicherung und Sozialhilfe); die Gemeinden haben eine größere Autonomie; Priester, Pastoren und Rabbiner werden vom Staat bezahlt, in der Schule wird Religionsunterricht erteilt, es gibt staatliche theologische Fakultäten an der Universität Straßburg und staatlich refi-nanzierte konfessionelle Schulen.

René Wyß-Wolf (rww)

Speak white

redd wiss
nêger
wiss ésch scheen
wiss ésch nôwel
wiss ésch gschît
wiss ésch fránzeesch
fránzeesch ésch wiss
wiss un chic
elsasser
elsassisch degaje
net
zall ésch brimidîv
vülgêr
pfùi!
drum redd wiss
nêger
illnêger brischnêger môdernêger
drum redd wiss
wiss wi z báriss
un dunk dini nêgersprôch
en formôl
un schank se em müséum
drum redd wiss
nêger
dáss d wiss wursch
andli
wiss un gschît
wiss un chic
wiss wi z báriss

(*André Weckmann*: *Schang d'sunn schint schun lang*)

DEUTSCHE SIEDLUNGSSPUREN IM GREYERZERLAND

Das Greyerzerland hat ein heutiges Gesicht im Kanton Freiburg und ein geschichtliches mit der Grafschaft, als Deutsches und Welsches Saanenland/Pays-d'Enhaut ebenfalls noch dazu gehörten. Niedergreyerz/Basse Gruyère ist der Teil am Greyerzersee, dominiert vom Mont Gibloux/Giebel, historisch auch Ogoz genannt = Ufgau (falsch Hochgau). Obergreyerz/Haute Gruyère oder *der Zwischenbergen*/L'Intyamon der Teil südlich davon bis zur Kantonsgrenze.

Das Saanenland ist eine geschichtliche Einheit, die länger zusammen war als wie heute getrennt; die Gummfluh, der zentrale Berg, hieß bis zur Bildung des Kantons Waadt entsprechend *Saanenfluh*. Der Hauptort Saanen, das Saanendorf, war schon im Hochmittelalter von zentraler Bedeutung an der europäischen, die Alpen querenden Passverbindung Saanenetzsch-/Sanetschpass – Sitten – Eringpass – Matterjoch / Theodulpass nach Italien. Andererseits auch die Lage an der Hinteren Gasse, die Alpenquerverbindung von Savoyen bis Engelberg, förderte die Wichtigkeit der Region.

Familiennamen kamen hier über 600 verschiedene vor, mit entsprechend nachgewiesener, überdurchschnittlich hoher Bevölkerungsdichte, wie in einer Stadt. Der rein deutsche Teil hatte schon damals ein deutliches Übergewicht zum übrigen Gebiet, es ist nicht erst durch die heutige wirtschaftliche Vormachtstellung entstanden.

Sehr viele Saaner und Simmentaler Familien besiedelten im Mittelalter die Alpensüdabdachung im Augsttal oder Vallée d'Aoste, wo heute noch Deutsch gesprochen wird. Während früher im Welschen Saanenland, dem Pays d'Enhaut, [1] sehr viel Deutsches präsent war und entsprechend häufige Beispiele vorliegen, folgen hier nur einzelne; Schwerpunkt bleibt der Teil im Kanton Freiburg.

— *Von Thun aus war das westliche Quellgebiet der Aare weit früher von deutschen Ansiedlern urbar gemacht worden, da die älteste Kirche des Oberlandes, in Einigen bei Thun, schon aus dem siebten Jahrhundert stammt. Vom Simmenthal aus drangen deutsche Hirten in das noch heute welsch genannte Oberland von Waadt, das 1115* ***terra Alamanorum*** *genannt wird.*[2]

---

[1] Château-d'Oex, Mille ans d'histoire suisse, David Birmingham, Editions Payot, Lausanne 2005, erwähnt "Gessenay romand" für Welschsaanen, deutsche Worte im heutigen Welsch wie le Kiltgang, Bouèbe/Statterbueb (Viehhüterjunge), Lanche/Langge (Flanke), montagne=Bärg (wie Alp auf Schriftdeutsch)

[2] L. Rütimeyer. *Die Bevölkerung der Alpen.* Jahrbuch des Schweizer Alpenclub 1 (1864), S. 406. *terra Alamannorum* =

Château-d'Oex/Oesch – Fragen an die Geschichte

Deutsches tritt früh auf, wie im Sept. 1341 ***Schürenbach*** (heute *Les Granges "Scheürenbach"*), 1368 *de Mulibach* (***Mühlibach***, heute *Les Moulins*) für die entsprechenden Weiler in der Gemeinde Château-d'Oex/Oesch. Letzterer Name steht auch im Zusammenhang mit dem Saaner Namen von Grünigen. Dem wird nachgesagt, aber leider ohne Belege, es bestünde ein Zusammenhang mit der abgegangenen Burg *Everdes* bei Boll/Bulle, welche auf Deutsch *Grüningen* genannt wird (Grüningenkrieg 1349). Der Zusammenhang mit den Saaner von Grünigen (nicht Grüningen) ist nicht erwiesen und erzwänge ggf. eine Neuschreibung der Geschichte. Die Herren d'Everdes gelten als Zweig der Herren von Wippingen aus Vuippens, welche mit deutschem Namen in Neuenstadt am Bielersee sowie generell im Bistum Basel auftraten. Sie galten bisher als Welsche, welche nur einen "künstlichen" deutschen Namen führten. Kann der Zusammenhang mit den Saaner von Grünigen nachgewiesen werden, wird das aber hinfällig, die Adelsfamilie muss zwingend ethnisch deutsch gewesen sein. Wieso sollte sonst, nach heutiger Geschichtsschreibung, diese Familie in Mühlibach im Kt. VD nur mit dem deutschen Namen auftreten? Das bleibt nie plausibel erklärbar. Für die Tatsache, dass die Familie in der Gegend blieb, als keine Aussicht mehr bestand, bleiben nur die wirtschaftlichen Stärke Saanens und die ethnische Verwandtschaft mit den deutschsprachigen Saanern. Es reicht keinesfalls, dass ein Übername "Werdeni" in Saanen im 19. Jh. genannt wurde. Denn schon im Mittelalter bezogen Saaner Alpen im heutigen Kanton Waadt, Mischheiraten bestanden; ein solcher Übername entsteht darum sehr rasch ohne einen "Abstammungsbeweis".[3]

"deutsches Land"; die die ethnische Zusammensetzung war eine andere wie heute.

Rossinière – Die Gestalt der Landschaft sowie deren Nutzung durch die Bewohner prägen Orts- und Flurnamen .

Eine große Auffälligkeit besteht im Landschafts- und vor allem Siedlungsbild, als hätten die heutigen Kantonsgrenzen schon immer bestanden: Im Kt. FR bestehen geschlossene Dörfer mit gemauerten Häusern, im Saanenland Streusiedlung mit Holzhäusern, eben ganz nach deutscher Art. Während sich die welsche Sprach-

[3] Dazu bestehen widersprüchliche Angaben, die einer Erklärung harren. Einerseits sollen die von Grünigen im heutigen Pays-d'Enhaut in der Familie Turrian weiterleben, andererseits soll jene eine Verwelschung des Saaner Familiennamens Tüller sein. Im 18. Jh. unterschied man von den vielen von Grünigen-Linien in Saanen die "Werdeni" und die "Türiäneni". Letzterer kann auch nur durch Heirat einer solchen Frau entstanden sein, ohne dass diese Vermutung damit erhärtet würd. Es ist erst eine vertiefte Urkundsforschung angezeigt.

wissenschaft nur bedächtig und sehr zögerlich dieser Wahrheit annähert, belegt das Beispiel der Gemeinde Rossinière schon den sehr frühen Besiedlungszeitpunkt. Im Lexikon der Schweizer Gemeindenamen steht, dass Sinn und Bedeutung "restent incertains", der Artikel in "*de la Ransonery*" stört. Vor dem Dorf besteht ein mächtiger Graben, dessen frühere Ausbrüche talwärts als "Terrassen" sichtbar sind, auch wenn heute schön grün. Das Dorf wurde mit großem Sicherheitsabstand davon erbaut, darum wurde es ***Runsere(n)*** getauft, was in der späteren welschen Schreibung *nicht* mehr gleich gut zur Geltung kam, aber eben z. B. mit dem Artikel. Hier ist das Saanetal auch absolut am engsten, kein bevorzugtes Siedlungsgebiet, weshalb sich hier in der Öde Deutsche niederließen. Die Familie ***Engen*** z. B. erschien auch hier nur in Deutsch wie in Saanen, heute amtlich "Henchoz". Die Alp ***Engonolla/En Collondaz*** enthält auf 1306m ebenfalls die alte Namensform, der ***Engonollawald/En Collandaz Joeur*** behielt gar die dt. Wortstellung bei. Hier wieder knapp jenseits des Gemeindebodens von Oesch bei den ***Aelenmösern/Col des Mosses*** findet man auch ***Gros Van und Petit Van/Groß- und Chlywang*** (‚Halde', keine Wanne wie im Welschen erforderlich), Alpen wie ***Sonnaz/Sunne*** (dt. Sonnseite!), ***La Chouantse*** (1870 *Schouantz*) Alp 1725m unterhalb des *Mont Chevreuils*), ***Le Juan/Schwand*** NE davon oder ***La Jointe/Gschwänd***, hinter der Staumauer im L'Hongrinsee ertrunken. ***Linderrey*** 1669 m, Alp S Planachaux kommt vom Saaner Familiennamen FN[4] *Linder-Lindery* (kein devant, wie das frankoprovenzalische "-derrey" vermuten ließe). Die Schlucht in Richtung Kt. FR mit gleichnamigem Bärg (Alp) heißt ***La Bochette*** 1278/1336m, was von Alemannisch ***Bochten*** (Flaschenhals, vgl. die *Bucht*) kommt, dabei die ***Alp Louwizug/La Vuichoude*** *d'en Bas/d'en Haut* 1101/1340m. Darob liegen die ***Rochers de Naye/ der Naserügge***[5]. Dies ist sehr auffällig, wäre die frankoprovenzalische Form doch *La Tine*, die heute einem Weiler Runserens zufällt. Dieser heißt aber auf Deutsch *Cuvss oder Cues, Giffis (1754 J. J. Leu)*, *Giflis*[6]. Die deutsche Erstbesiedlung unterstreichen auch zwei Alpen, ***Culand/Chüeland***[7] und ***Corjon***, die Loge, von wo aus man jeden Winkel im Obergreyerz überblicken kann. Sie

---

[4] Mit FN wird im folgenden "Familienname" abgekürzt.

[5] Sticheleien, 124 Sprachecken von Paul Stichel, Verlag Th. Gut & Co. Stäfa ZH 1973, S. 13

[6] „Cuves, deutsch Giflis", im Geographischen Lexikon der Schweiz, Gebrüder Attinger Neuenburg, 1902. Auf Deutsch wird mit der Bochten oder Bochtenschlucht nur die Schlucht, aber NIE der Ort bezeichnet!

[7] Das neuere Werk von Maurice Bossard und Jean-Pierre Chavan, Nos lieux-dits, Toponomie romande 1999, éditions Cabédita 2006, korrigiert frühere, welsche Sinndeutungen (z.B. v. reculé/zurückgetreten, nicht vom Talboden sichtbar) mit der objektiven Betrachtung, dass aus romanischer Sicht ein "unbekannter Sinn" dieses Flurnamens besteht.

verfügt über einen felsigen, gefährlichen Zugang, oben kann sie jedoch sehr lange genutzt werden, da die Weiden bis zum Hongrinbach hinab reichen. Sie ist früher bestoßen und die Kühe bleiben trotz höchster Lage wesentlich länger oben als das Vieh in der tiefer liegenden Alp Crau! Der Flurname "Land" wird als Einzelflurname nur für besonders bedeutende Örtlichkeiten verwendet. Das *Chüeland* ist die schönste, vielfach flache Alpweide der ganzen Gemeinde, weshalb sie Gemeineigentum ist. "Corjon" findet ebenfalls keine romanische Erklärung, es liegt auch hier am deutschen Ursprung. Vom Gipfel fallen in gleichmäßigem Abstand, 90 Grad abstehend, 3 drei lamellenartige Felsrippen Richtung Craualp, der Gesamteindruck dieser Wand gleicht dem Bild einer Kuh von hinten. Im Verbund mit dem gefährlichen Aufstieg, den man nicht mit einer Kuhalp in Verbindung bringt, kommt eben *Corjon* von *Chuearsch*, unter welschem Einfluss rutscht später die Betonung auf die letzte Silbe. Darunter liegt steil das Vorsaß ***Ritz/Les Riz*** mit ***Torrent des Riz/Ritzbach*** (*Ritzhöw* 'Wildheu'), im Talboden ***Champ des Bernois*** oder ***Le Vaz/der Wase***. 1754 erwähnt J. J. Leu ***Nadelberg/L'Aiguille*** 1713m[8], oder "***la Chaudane***, *auch* ***zur Dannen***, *Brunnquell, gefriert nie im Winter*". Stammt der Name der Vorsaßweide ***Pâquier du Lièvre/Hasenweid*** vom Tier oder vom FN *Hasen* wie in Saanen urkundlich erwähnt?

Historische Zusammenhänge, Verkehrs- und Siedlungswege

Wichtig zum Verständnis von Flurnamen sind auch die historischen Zusammenhänge und die Wege, auf denen die Bevölkerung zirkulierte. So ist heute durchaus nicht mehr erkennbar, dass man vom Saanenland aus regelmäßig über ***Bubenberg/Montbovon*** an den Genfersee ging über den ***Jomen/Col du Jaman*** nach ***Muchtern/Montreux***.[9] *Jomen* ist denn auch der Name von Mattland ob Gstaad, das mit Geld von diesem Handelsweg gekauft wurde; heute geht dort der *Jomenweg* durch. Unter dem *Jomenspitz*/Dent de Jaman liegt die Siedlung ***Les Avants*** oder **Schafmatten**. Die Alp ***Praz Butticaz*** 1386m oben her hat ihren Namen vom gleichnamigen Waadtländer Geschlecht, ursprünglich Bütikofer aus dem Kanton Bern. Der ***Mont Cubly*** und die Vorsaße ***Cubly Dessous, -Dessus*** weisen sprachlich eine interessante Parallele zum Saaner FN *Kübli* (erwähnt 1312) auf. Die Siegfriedkarte führte 1870 ***Blumenthal***, am Waldrand unter Schafmatten **?** und ob Muchtern auf. Das in den See ragende Mündungsgebiet des steilen Bergbaches

[8] Auf den Siegfriedkarten bis 1918 *Culand* genannt, gleich wie die schon erwähnte Alp.

[9] Schweizerische Ortsnamenkunde W. Bruckner, S. 46, betreffend Bubenberg do. S. 71

heißt ***Rouvenaz***, was ganz alemannisch **Rüfena** ‚Murgang' entspricht und im Welschen sonst nicht in dieser Konkretheit auftritt. Die historische Vielfältigkeit der Familiennamenwanderungen kann am Beispiel der Familie *Schönen* (auch *Schöni*) aufgezeigt werden, welche in diesen Formen im Saanenland auftrat. Als später im Welschen Saanenland das Deutsche zurückging, entstanden Namensformen wie *Geneyne* und *Genaina*, von denen letztere zur Reformationszeit nach Grandvillard zogen und auch weiter nach Wartau SG oder in die ehemalige deutsche Sprachinsel ***Bernertal/Vallorcine*** bei Chamonix. Dort entstand die Form *Junier*. Dieser Zweig der Familie zog vor rund 300 Jahren nach Bulle FR zogen und ist heute ausgestorben. So erscheint der gleiche Familienname in erstaunlicher Sprachvielfalt. Auf der Freiburger Seite des Jomen liegt der Hof ***Allières***, der von einem deutschen Familiennamen *Heller* oder *Häller* herstammt, der in Saanen in der anfänglich welschen Urkundssprache auch als "Aliere" 1312 erwähnt wurde (Saaner Fluren *Hällerschbärg*, *Hellersteig*).

Deutsche Spuren im Obergreyerz

Im Kanton Freiburg zeigen auch in der Landschaft Obergreyerz einige Flurnamen deutschen Ursprung; einzelne Holzhäuser weisen den unverkennbaren Saaner Baustil auf, eingetragen von den eigenwanderten Saaner Familien. Die Welschen sprachen ursprünglich Frankoprovenzalisch, eine eigenständige, romanische Sprache, die heute im Kanton Freiburg noch knapp lebendig ist – die Zahl der Sprecher bewegt sich im Promillebereich. Ein Loch heißt *bo(u)rna*, der Berg *Folliu Borna* bedeutet etwa "gchlackti Blatte" (wörtlich gelochte Felsplatte). Auffällig sind aber auf der andern Talseite die Alpen ***Bounavaux*** und ***Bounavaletta***, deren Namen nach deutschem Muster zusammengesetzt sind. Auf Frankoprovenzalisch kann es nur "Valletta di Bourna" korrekt heißen, während man auf Deutsch eben nicht "Tal des Lochs" sagen könnte. Ursache ist hier der deutsche Ursprung *Lochtal* und *Lochtäli*; beiden Namen wurden 1:1 verwelscht unter Missachtung der Regeln frankoprovenzalischer und überhaupt romanischer Wortbildung. Die viel tiefer gelegene Alp ***Baudes*** stammt von ***Boden***, das Frankoprovenzalische ***Mitin*** kommt von alemannisch ***Mitti***. Bei ***Van*** fehlt die sinnfordernde Wanne, das Gelände ist bolzengerade und verrät darum den deutschen Ursprung ***Wang*** (begraster Abhang, frprov. wäre *la Raye*). Mit ***Tsermon/Schermen*** werden ein Berg und eine Alp benannt – mit einem Sermon hat das nichts zu tun. Die Alp ***Tservette*** in sehr steilem Gelände unterhalb Wang ist alemannisch ***d'Schärfätte***, wie eine geöffnete Riesenschere und die Mehrzahl von Fad ‚Grasband': Im "Schnittbereich" liegt das Stafel, 2 Gräben bilden symbolisch die Scherblätter. So haben hier zusammenhängend deutschsprachige Landwirte das Ge-

birge erschlossen. Die Alp ***Gros Chadoua/Schattwa*** und ***Chadoua Corbet/Schattwabode*** liegen an den *schattigen* Ausläufern der Vanil-Noir-Gruppe. Die Sprachform enthält eine althochdeutsche Endung und beweist den sehr frühen Besiedlungszeitpunkt, vergleiche sprachlich die *Schattwimäder* an der Lenk BE. Wenn in Neirivue die Flur ***Les Trouriaux*** auftritt, so ist dieser Name doppelt falsch, einerseits gibt es keine ursprünglich französischen Flurnamen, andererseits weist er deutsche Wortstellung auf und zeigt damit den deutschen Ursprung ***Lochbach*** (frprov. wäre "l'lvuè bourne"). Eine Saaner Familie, die unterschiedlich dokumentiert ist und offenbar ausgestorben, zog von Saanen auch ins Greyerzerland, die ***Syter*** (nach einer Geländeseite, nicht lokalisiert), in Saanen 1355 *Chytot* ersterwähnt. An die Syter erinnern die ***Grande Cithard/Groß Syteralp*** und ***Petite Cithard/Chly Syteralp*** in der Gemeinde ***Zem Saal/Semsales*** am Waldfluss Trême, der allenfalls mit den vielen deutschen Alpnamen im Einzugsgebiet von alemannisch *Trämel* ‚gefällter Baumstamm' herkommt. Von Saanen aus erscheinen die Syter auch in Gundis/Conthey im Wallis[10], am 9.10.1464 *Antoinet Sitten*, 25.3.1525 *Guillaume Siteyn*, 14.11.1539 *Citen* (+1594), 1.1560 +1594 *Sytten* (+*Sittin*), 1590 *Cytton*, 2.4.1605 *Sytter*, 25.2.1609 *Cÿtten*, 1624 *Sitterius*, 1711.1633 *François Sit*. Am 29.3.1778 wird ein Flurname *en Zeitte* erwähnt bei Premploz VS, der wahrscheinlich mit dieser Familie in Zusammenhang steht. Die Familie muss aber trotzdem noch in Saanen gelebt haben, 1708 wurde da *Maria Ursula Seyther* geboren.[11] So kann das weit ausgreifende kolonisatorische Wirken einer einzelnen Familie von Saanen aus recht gut dokumentiert werden, von den Abhängen des Moléson bis ins Mittelwallis hinüber.

Missverständnisse und welsche Sprachpolitik

Sprachliche Missverständnisse der Welschfreiburger können deutsche Flurnamen verdecken. Wir erkennen den deutschen Ursprung eines Namens, wenn dieser etwas ganz anderes bedeutet und zeigt, was Sache vor Ort ist. Die Alp ***En Lys*** und der ***Dent de Lys*** stammen von alemannisch *Lische* ‚Riedgras, *carex brizoides*', was gut zum kleinen verlandenden Bergsee passt. Hingegen vermögen weder ein religiöses Symbol noch das französische Königszeichen hier zu überzeugen. Was heute mit *Le Lapé* auf den Karten steht (bedeutet frankoprovenzalisch ‚Stein,' da Felswand in der Nähe) trägt im Welschen eigenartigerweise zwei Namen, nämlich ***Frejima*** [Fröschima] und F***elesimaz*** [Föleschima]. Beide Namensfor-

[10] www.scopequery.vs.ch Im Wallis wurde dies irrtümlich mit dem Hauptstadteinwohner *Sittener* verwechselt.

[11] www.birkenhoerdt.net diese wanderte mit andern nach Ranschelbach, Pfalz D aus, wo sie 1784 starb.

men sind nichts anderes als verschiedene Stadien der Verwelschung des deutschen Ursprungsnamens ***Flöschimatt***, worauf sich auch die historischen Formen beziehen. Tatsächlich ist das Gelände stark nass und versumpft (*Flösch* = 'Tümpel, Zisterne'). Auch auf der Freiburger Karte von Stryienski von 1855 tritt dies deutlich hervor: *Felesimattenaz*, deutscher Name in Verwelschung. Die Striyenski-Karte führte 1855 noch das ***Weiss Rössli*** auf, heute nur mehr ***Cheval Blanc***. Der Grund liegt darin, dass dieses große Gebiet zur welschen Gemeinde ***Charmey*** (deutsch ***Galmis***) gehört, die alle Namen romanisiert, ungeachtet der Besiedlung.

Die Flurnamenbelegkette der *Flöschimatt* zeigt, dass es falsch ist, sich rein auf Sprachformen in Dokumenten zu fixieren und die vernetzten Zusammenhänge außer Acht zu lassen. So haben über Jahrhunderte die ortsfremden, welschen Schreiberlinge den Flurnamen nie nachvollziehbar festgehalten, erst zu Ende des 19. Jh. erkennt man langsam die Flöschimatt heraus.

Flöschimattberg (1871m, N Säfeniflue)

Philisimaberg	F. P. Von der Weid 1668
Philisima	G. S. Gruner 1760
Filisima M.	G. Walser 1768
Philisima M.	Meyer/Weiß 1786-1802
Philisima M.	B. B. Scheurmann 1810
Fleugimattaz*	K. Wolfensberger 1839
Flugimatta*	G. H. Dufour 1844
Felesimattenaz	Stryienski 1855
Félesimatena	Stryienski 1880

*französisch zu lesen, ergibt den deutschen Namen!

Hochmatt

Hochmatberg	F. P. Von der Weid 1668
Hochmatt M.	Meyer/Weiß 1786-1802
Hohmatt	B. B. Scheurmann 1810
Große Hochmatt*	Republik Bern 1838
Mt. Hohmatta	K. Wolfensberger 1839
Hochmatt	Stryienski 1850

*Küenlin 1832: *la grosse Aumatta* (eigentlich die Hochmatte)

Westlich der ***Hochmatt*** liegt die ***Hübschmatt***, heute nicht mehr in den Karten. Dies wäre heute nicht viel besser, trotz inzwischen erfolgter allgemeiner Schulung…wie könnte es im Spätmittelalter in Urkunden somit "besser" gewesen sein zur Namensdeutung? Begleitumstände, Wirtschaftsweise der Einheimischen, Lage vor Ort (Realprobe) und die Verhältnismäßigkeit sind bei Namendeutungen ebenfalls miteinzubeziehen, was in herkömmlichen Flurnamendeutungen leider kaum gemacht wird. Ebenfalls sind Exonyme (Fremdnamen) herauszuhalten, was vor allem auf die welschen Formen zutrifft.

Hübschmatt (Haut Crêt)

Hübschmatberg	Meyer/Weiß 1786-1802
Hübschmatt	B. B. Scheurmann 1810

Ronenberg / Rudersbergfluh / Dent de Ruth

Die ***Alp Rohnenberg*** heißt heute verwelscht ***Frejima Derrey***. Als ***Ronenberg*** wird auf der Saanenlandkarte aus dem 18. Jh. die ***Rudersbergfluh*** bezeichnet, ursprünglich ***Rotenbergfluh*** nach der Gesteinsfarbe (Verrucano) und dem Namen der südlich angrenzenden Gemeinde. Gottlieb Sigmund Grunder nennt den Berg dann 1760 falsch *Reuenberg*, 1838+1855 auch *Renenberg* (ggf. *Röhnenberg* zu lesen). Es versteht sich von selbst: Von den welschen Namensformen bestehen keine historischen Formen.

Rudersbergfluh/Renenberg/ Dent de Ruth (BE/FR/VD)

Ronenberg	Saanenlandkarte 18. Jh.
Reuenberg*	G. S. Gruner 1760
Dent de Ruth	* ev. = Röhnenberg?
Rudersbergfluh	Republik Bern 1838
Rudersbergfluh	J. Jendly 1850
Rudersbergfluh (Dent de Ruth)	Schulkarte Freiburg 1851
Rudersbergfluh	A. Stryienski 1855, Karte des Kts. Freiburg
Renenberg	Dr. I. Woerl Freyburg 1855
Rudersbergfluh (Dent de Ruth)	J. C. Meyer 1869
Rudersbergfluh	Siegfried 1870
Rudersbergfluh	Stryiensky 1880

Überdies ist heutiges *Frejima Derrey* auch deswegen falsch, weil man etwas *talabwärts* Liegendes niemals mit "hinten" bezeichnen würde sondern mit "vorne", egal in welcher Sprache! Das beweist klar den Welschfreiburger Nationalismus, ungeachtet der historischen Formen. ***Die Hinderi Flöschimatt*** heißt darum heute widersinnig *Frejima Devant*..., obwohl sie sogar aus Galmiser Sicht *hinter* dem Berg Flöschimatt liegt und nicht davor.

Es gab viel mehr deutsche Flurnamen als heute in den Karten, die ein verzerrtes Bild vermitteln. So erscheint z. B. auf der Karte von Justus Perthes 1904 die ***Galmisfluh***, heute nur mehr ***Les Vanils*** Les ***Dents Vertes***. Auf den neusten, elektronischen Karten von Swisstopo erscheint dafür ein reichlich künstlicher Name ***Pointe sur le Roc***... Es bestanden sprachliche Missverständnisse, welche auch einen Dominoeffekt auslösen konnten. So heißt ursprünglich ein ins Jauntal hervortretender Ausläufer **Äberstudi** (äber= schneefrei, Stauden), dieweil talauf- wie abwärts praktisch nur schattiger Tannenwald besteht. Im Winter kommt nur hier etwas Sonne hin, der Schnee ist hier zuerst weg, weshalb Laubgehölze in die-

sem Lokalklima gedeihen. In Charmey hatte man diesen mit dem ähnlich klingenden ***L'Hépetauda*** wiedergegeben (wobei das -s- nach welschen Sprachgesetzen entfiel), was aber ***Spittelberg*** bedeutet. Als Wachtfeuer angelegt wurde, war dieser Ort prädestiniert, Freiburg griff sprachlich "korrigierend" ein und nannte den Ort 1701 "Spittalberg hinter Galmis", ein neuer Sinn im Deutschen entstand.

ÜBERSICHT ÜBER DIE BIS HEUTE VOM VERFASSER GESAMMELTEN DEUTSCHEN FLURNAMEN NACH GEMEINDEN:

(Ergänzend sind die heimatberechtigten dt. Familiennamen je Gemeinde angeführt, die Prozentzahl gibt deren Anzahl aller Familiennamen wieder, ohne neuzeitige Bürger mit Heimatberechtigung)

- **Albeuve/Weißwasser** Biron/Büren, Bois d'Albeuve/Weißwasserwald, Chevan/Schwand[12], Dent de Lys/ Lischhorn, En Lys/Lischalp 1609m[13], La Breitaz/Breiti, La Mita/Mitti 1045m, La Mytha Derrey/Hinderi Mitti, La Tena/Antenen FN, Les Douves/Stauffen, Les Sciernes d'Albeuve/Schwand (1855), L'Urquier/Lurchi, Pra Burtin/Bürtematt s Saucisson und Pra Nicod/Minnigmatt, Prés d'Albeuve/Schwandmatten, Servan/ Schürwang, Alp 1192m[14], Teraula Alp FN Thürler, Vers les Burtin/Bürte,
    - Comba/Gruber (Saanen 1355), Delacombaz/Gruber (Saanen 1355), Gurtner (Saanen 1312), Tena/Antenen[15], Tinguely/Dängeli, Treyer 37,5% (Treyer Alp vgl. unter Lessoc/Litzig)
- **Arconciel/Ergenzach** (1236 Erchunzacho), ès Bornis/Born, Ergenbach w Ort, Suguin/Zügen nw
    - Baumann, Dousse/Duss, Gross, Kolly/Kohli, Nasel 55,5%
- **Avry devant Pont/Avry vor Pont** Le Bry/Zum Kehr, Vers Carlé/Karliberg 801m (1874 noch Vers Karlé)
    - Birbaum, Charrière/Schärer, de Weck, Duriaux/ Zumbach, Grosset/Grossen, Grossrieder, Gumy/ Gummer, Thomet/Thomi, Zumwald 33,3%

[12] Frankoprovenzalisch wäre "Cierne, Scierne".

[13] Ehemaliger Bergsee, Name von der Pflanze Lischen, kommt nicht von frz. "Lilie" od. religiöses Symbol.

[14] Der Name weist deutsche Wortstellung auf, frprov. wäre la "raye dè grandzè".

[15] Tena heimatberechtigt auch in Grandvillars und La Neirigue. Die Form im Berner Oberland ist heute moderner *Thönen*, ursprünglich aber auch im Saanenland Antenen (wie im Emmental), vgl. Vorsaß Anteli im Grischbachtal, Alp Les Anteinnes Lécherette. Im Augststal im Lystal auch so, dort Thedy. Die *Antenenmatte* bei Kressenau-Dach hat die Besonderheit, während 700 Jahren kein einziges Mal verkauft worden zu sein, sondern wurde immer nur vererbt. Ein Teil der Thedy bürgerte sich 1915 in Morlung FR ein.

- **Belfaux/Gumschen** (1283 Gumeschon), Bois d'En Laz/Laßwald, au Bongard/Baumgartner FN, au Tiguelet FN Tigeli (ev. Dängeli), -bach (Le Tiguelet), -wald; Cutterwil (Güterwyl), En Laz/Im Laß, L'Audria/Luteri, Herrenhaus von Lanthen-Heid, Maison de Gléresse ou des Dîmes/Haus von Ligerz 1603, Maison de Montenach/Haus von Montenach 1766, Maison de Gady/Haus von Gaden 18.Jh., Planche à Gasser/Gassermatt, Riau Sonnaz/Suhn- oder Saunbach, Zaffeirus/Zapferätsche
    - Bei Cutterwil Hof Graben/Grabou und Grabenwald, Bergkette Längenberg nach Osten zu Gumschen ohne welschen Namen, Hof Längenberg entstellt zu La Nabretta. Somit Schlussfolgerung von Zimmerli und andern irrig, Cutterwil sei bloß wegen "übereifrigen" Deutschfreiburger Kanzlisten entstanden…Bei derart entstellten deutschen Namen würde man noch mehr finden, stünden entsprechend ältere Quellen zur Verfügung.
    - Angéloz/Engeloch, de Buman/von Bumann, Kaech/Käch, Mantel, Ulrich 38,5%; in Cutterwil Audergon/Uelliger (15. Jh. Uldigon, von Saanen 1589), Bramaz/Bräm **67%**
    - Zimmerli 1895: de Buman, Bapst, Hayoz, Käch, Mantel, Minguely/Mengeller, Schueler und Ulrich (Uelliger)
- **Botterens/Botteringen** La Tservasse/Zer Watz (Alp), Papausa/Bapstalp FN, Alp Bifé = Strych?
    - Aeby, Blanc/Wyßen?, Delatena/Antenen, Thomet/Thomi[16] 50%
- **Broc/Bruck** Chapelles des Marches/March, Clos Tena/Antenenzelg, Dent de Broc/Bruckspitz, ès Ages/Hag[17], Gîte à Conrad (ès Gonrad)/Konradvorsaß, Gillerby/Giller FN althochdt. Gillerwy (z.T. falsch Gillabert), Gorge de la Jogne/Jaunbachschlucht, Lac de Montsalvens/Kastelssee[18], Les Marches/Marchwald, Mausault/Moos (Wald + Vorsaß)
    - Boschung, Marthe/Marti[19], Strub 23,0%
- **Cerniat/Scherni**[20] Ackermandele/Ackermannli, L'Auta Chia Derrey/Brüggerli "Bruckerle", Bühlmandele/ Bühlmannli, Bürglibach, Creux à Bourret/Burrigrabe, Creux d'Enfer/ Welsche Höll, Cuetze/Gütsch (Anhöhe, Alp), Brobslé/Probstli FN Probst, Ergire/Ärgera 1 Gebäude un-

---

[16] Dazu besteht die Heimatberechtigung in den Gemeinden La Roche/Zur Flüe, Pont-la-Ville, Villarbeney

[17] Paul Aebischer, Les noms de lieux du canton de Fribourg, partie française, Imprimerie Fragnières Freiburg 1976, Bd. 22 Archives de la société d'histoire du Ct. de Fribourg

[18] Die militärische Bedeutung des Jauntals in der Geschichte, Joseph Buchs, Jahresheft 2010, Verein Historische Militäranlagen Freiburg/Bern

[19] Weitere Heimatberechtigungen in Bonnefontaine/Muffetan, Ferpicloz/Pichlen, Oberried, Villarsel-sur-Marly

[20] Lexikon der Schweizer Gemeindenamen, herausgegeben vom Centre de Dialectolgie an der Universität Neuchâtel unter Leitung von Andres Kristol, Verlag Huber Frauenfeld/Éditions Payot Lausanne 2005

ter Dorf, Feiguelenets/ Vögelietz, Filistorfènes+ Filistorfena (Philistorfenaz)/Filistorfera, Gontsette/ Gonseth FN (Saanen 1312), Gros Torry/Groß Torry, Gros Vex/Großi Weid (1834 la Veid), L'Auta Chia d'en Haut/ Hoh(gras)mätteli, La Bergmandaz FN Bergmann, La Berra/ Birrenberg, La Bétache/Beißsack, La Chevrille/Züberli, La Grande Paine/Höllbach, La Grenérette/ Grüneregg, La Joretta/Zoretta (Alp mit Zorettliegg), La Jutzetta/Jutzena FN Jutzi, La Maigrauge/Magerau (wohl von Freiburg kopiert), La Patta/ Spielmanna (Berg 1616m, nicht "Pattenhubel"), La Patta/ Spielmannawald, La Philipona/Philiponerwald, La Spielmanndaz/Spielmanna FN, La Valsainte/ Heiligental (1832 Valsainte/Heiligenthal), Le Bry/Zum Kehr, Le Javro/Javersbach, Les Italiennes/Italienera, Lentzbourguera / Lenzburgera, Moorboden, Mossettaz/ Moosegg, Parc des Fayes/Schafstand, Petit Vex/ Kleine Weid (1834 la Veid), Pra Bongard/ Baumgartnermatta, Revers à Bongard/ Baumgartnerrügg, Ruisseau de la Cuetze / Gütschbach, Sappalex / Säppeli, Schneuvlenaz/ Schneuwly FN, Torry d'Avau/ Ober Torry, Torryboden, Tosse 1427m, Troncs/Stöck, Weidbach, Weidegg 1688m, Zahnle/Zahnli FN Zahnd

- Bourret/Burri? (+Villarvollard), Buchs, Charrière/Schärer, Faës/Fäs, Genoud/Schönen, Tissot/ Weber? 44,4%

Birre / Birrenberg / La Berra (FR)	
Biren M.	Meyer/Weiß 1786-1802 *alte Landkarten*
Biren M.	Bacler d'Albe 1801
Birrenberg	Geograph. Statist. Handlexikon der Schweiz... Hg. Markus Lutz. Aarau 1822.
Birenberg	Republik Bern 1838

– **Charmey/Galmis** (1484), Balachaux/Balligalm (dt. Wortstellung FN), Basses-Eaux-Bochè-j-iva/Buchsesöy, Brequetta/Brächete (Feld), La Bumandaz/Baumann FN, Chaux-à-Tennaz/Antenengalm, Chaux du Lapé/Steigalm, Creux de Michefs/Dischlesen (frz. v. Maischüpfen), Crublié/Grüebli[21], Dent de Vounetse/ Wannetschhorn, Feiguelena FN Vögeli-de Féguely (François Pierre Foeguely 1695), Félesimaz/Flöschimatt 1871m, Félesimaz-à-Tena/Antenen Flöschimatt, Férédetse/Firstetz, Fessus od. Festus Devant/Vorderi Feißti, Folliéran/Folle (Trichter), Forêt du Lapé/Flöschimattawald, Frejima Derrey/Rohnenberg, Gros Adrey/Sunnehalb, Gros Haut Crêt/Großi Hübschmatt, Haut Crêt/Hübschmatt (Berg 1686m), Jeu de Quille/Alp Kegelspiel, Jognin/Johnerli FN, La Balisaz/Ballisalp FN, La Magnenaz/Männlena, L'Ardille/Härtli (hier am wenigsten Sonne und erster Frost, geringer Wasen), La Vatia d'Avau/Amont/Under Ober

[21] 1832 Küenlin, Ruieau des Arses Galmis, alt d'Ombevue, Quelle à la Grublié/Grüebli bei unterer Mühle.

Lauwizug, Alp, Le Javroz/Javersbach, Le Lapé/Stei und Flöschimatt, Les Invuettes/Löweta [22], Les Raveires/ Rafe (oben die First, symbolisch zum Dach vereint), Lideren-Liderrey (es fehlt "devant", was den dt. Ursprung belegt), Liençon von dt. Lien-Bergahorn (Lienzuun?), Montminard/Meinhardsberg, Patraflon/ Paterfluh[23], Petit Haut Crêt/Chlyni Hübschmatt, Pra Bongard/Baumgartnermatta, Praz Pauffert/Poffetmatte (im Stausee, FN), Pré de l'Essert/Riedmatte (Alp)[24], Riau de l'Essert/Riedbach, les Rotz, Rotse, Schwarze Fluh 2044m, Vanil d'Arpille/Mäjischüpfespitz (auch Kleinbrunnen), Vanil de la Monse/Mutzeflue, La Monse/Mutze (Vorsaß) mit Mutzehubel, La Vère/Wehren, Werren FN Saanen, La Vonderweire/ Von der Weide, FN Dupasquier[25]

[22] Zwei- und Mehrsprachige Flurnamen im Oberen Jauntal, Joseph Buchs, Freiburger Volkskalender 2014. Die Form Löweta kommt von Louwizug - Lawinenzug, ein Symbolismus, da ein "Weidekanal" im besteht.

[23] (Kapuziner des Klosters Heiligental, nicht lat. "Fluss", wegen Kalkstein nicht einmal Bäche im Gebiet…vgl. ehem. Alp Morvaux "totes Tal" noch weniger welsches "Butterbrot" wie die ideologisch eingefärbte welsche "Sprachwissenschaft" plausibel zu machen versucht, alles, nur um den deutschen Ursprung zu verschleiern.)

[24] Die Jauner wanderten über Dischlese hierher zur "Riedmattechilbi" (vgl. Fußnote 17). 1832 Riedmatte

[25] mit dt. FN hier entstanden, nicht in der Stadt Freiburg, von hier dorthin gezogen und erst da verurkundet.

— Arpille/Erpeli (vgl. Ergeli Gadmen BE), Brenleyre/Brändlen (lt. Aebischer dt. FN?), Chaux de Férédetse/Firstgalm, Chaux de la Hochmatt/ Hochmattgalm, Corne Aubert/Hohberg, Crosets/Grüebli? Dent de Brenleire/Brändlenhorn, Dent de Ruth/ Rudersbergfluh, Dent de Savigny/Säfeniflue, Escaliers-du-Mont/ Großbergstalden, Férédetse/Firstetzi, First 1853m im Tuotetäli (keinen frz. Namen), Orseires-Dessus/Dessous/ Ober- Under Rosseweid[26], Vanil des Raveires/ Fongerflüe - Schüpfegrat, Creux Charles/ Kargruebe, L'Hépetauda/Äberstudi-Spittelberg, Ober, Under, Joux des Veitours/Weiduwald, La Berliena/ Lauberli (n. Hector Berlioz + frpr. Endung), La Féguelena/Vögelisbärgli, La Geyre/Läger oder Schürweid (auch Schüdweid), La Gobetta/Gubietza 1702m, La Minutse/Lamminutz, La Rochua/ Ruuswa-Runsen, Lägerhubel 1893m, Le Flendru de Mockaousaz/ Muggesack (Bergweide, Bergsee und Bach), Pertet à Bovet/Streuwiloch, Le Pralet/Alp Mätteli, Plan de Mocausaz/Muggesackbode bei Verdaz, Poutes Paluds/ Leidmoos (Wortstellung), Pra Michy/Mieschi. Vounetz-La Vounetse/Wannetzsch 1626m (1146 Vuaneschi), Vudèche/Wytetzi + Schwarzwald/Le Noir Joux (dt. Wortstellung, Rossweid/Pâquier à Chevaux (falsch übersetzt, da alemannisch Ross=Geländesteilabfall, nicht "Pferd"). Weideausdehnung bis 2 km sehr beachtlich, *weit*! Von Norden gesehen dürfte für den Vanil Noir eine

[26] steil, frz. Schreibweise mit Schluss-r, ursprünglich nicht gesprochen.

deutsche Form "Schwarzspitz" gegolten haben, da der Berg stets im Schatten liegt und die Sonne im Rücken hat. Von Saanen aus gesehen ist es eine von vielen Spitzen in einer Bergkette, wofür sich kein eigener Name aufdrängte.

- Mourti "tötelet"/Multi (Mulde), Ober- Under Multi/Les Morteys-Dessus/Dessous (einst höchstgelegendste Freiburger Alp mit bestem Käse, Küenlin 1832[27]), Dent de Folliéran/Follerenhorn, Galéro/Galmero, Les Morteys-de-Folliéran/Follerenmulti, Les Marrindes/Lammerrand, Oussana (od. Oustanna)/Augstena, Tso y Marro/ d'Säumera, weil zu dieser Alp wegen Felsen immer höher hinan und wieder abgestiegen werden muss auf allen 3 Zugängen, selbst beim Abstieg (nicht FN Marro aus dem Sensebezirk), Riau des Morteys/Multibach. Am 18.5.1863 steht im Gemeinderats-Prot. von Jaun "…*Brücke auf der Straße über den Moltersbach*…"[28], somit Kleinmung künstlich, beide Berge, auch Klein- und Großberg (Glatthard S. 182), demnach ursprünglich *Großmultersberg*, *Kleinmultersberg* usf.
- Im Breccaschlund (von dt. *Brächen*) sind die meisten Alpnamen deutsch, Cerniets dürfte wohl von der gleichnamigen Gemeinde stammen[29]. Bärenloch (Gumme und Pass nach Jaun), Breccagrat, Bremingard/Berghardiflue (Alp, lt. Aebischer dt. FN "Bramingardis-Brämengarten, Bräm?), Brecca/Brechen, Brequettaz/Bärgete(n), Bärgetechessel, Col de Chamois/Alter Rifer oder Gemspass, Combi/Gumbi (Garten s darob ob Fluh, Hehle sw, Schwarze Fluh do.), Fischerweid, Flüeweid, Gemsstube n Schopfenspitz, Gombigabel, Grand Chalet/Großhütte, Grünfluh 1998m, Grüene Ritz w davon, Oberi Brecca, Ober Recardets/Ober Rippafluh, Pointe de Balachaux/Breccaspitz, Rippa/Steinige Rippa, Les Recardets/Rippafluh (Bergzug oberhalb des Schwarzsees mit folgenden Punkten: 1486m Leiterli, 1725m Muotta, 1857m Hacken, 1923m Berghardifluh), 1695 Rippes d'Aulmaines/Allmendrippa (Unter Recardets f.), Rippetellé/ Rippatäli (= Breccaschlund), Rippetlisee, Schafweid, Schufelritz, Grat mitten im Breccaschlund n Breccaspitz, Seeweidbach oder Fallenbach, Unter Recardets/Under Rippafluh, Zum Sattel (Pass 1582m),
  - Aeby, Allaman/Teutsch, Blanc/Wyssen?, Buchmann, Burtscher, Dousse/Duss, Herren, Litzistorf, Muller/Müller, Remy/Rämi, Rime/Riem, Schumacher 39,3%
- **Châtel-Saint-Denis/Kastels Sankt Dionis** Champ Bally FN, Cierne es Lambert/Lamberg FN, Côte à Rami FN Rämi?, Feygire/Fägfür, Gomala/Gummeli, Grevalla

[27] Franz Küenlin, Dictionnaire géographique, statistique et historique du Canton de Fribourg 1832, Éditions Slatkine, Genf 1987, Louis Eggendorfer, éditeur, librairie-relieur Lausanne

[28] Freundlicher Hinweis von Joseph Buchs, Jaun und Freiburg, vom 20.5.2013.

[29] Denn sprachinhaltlich ist diese welsche Form hier sachfremd, da "Schwand" über der Baumgrenze liegt.

dessus/dessous/ Grüeblialp, Guedères/ Gäder?, Lanchys/Langge, le Rothsé FN?, Les Lances/Langge(n), Pont de Feygire/Fägfürbrügg über Vivisbach/La Veveyse de Fégire, Feygire oder Fruence (Wald Les Allemands auf der Waadtländer Seite des Vivisbaches, n Les Pléiades), Radsy/Rätzialp?, Ratvel oder Rathevi/Rütewi Alp w Mälchberg,

- o FN Buclin?, Chillier/Giller (+Estévenens), Genoud/Schönen, Lambert/Lamberg, Michel? 10,3%

— **Châtel-sur-Montsalvens/Kastels ob Montsalvan** Au Kart FN (auch au Quart f.), Larisse/Rihs.

- o Charrière/Schärer, Kart 28,6%

— **Chénenes/Geiningen** (1449) à la Quêquenerie-Kaëchnerie/Kächnery FN Käch; Buron/Büren Chav.-s.O.

- o Fromaget/Käser?, Grosset/Grossen, Lutzelschwab/ Lützelschwab, Porchel (Schelbert?), Raemy/ Rämy, Zaninger, Zosso 29,4%

— **Corbières/Korbers** (1754 Chorberg J. J. Leu) Crau à Bourret (Burrigrabe, FN?), Pra Suvard/Schwarzmatt FN; Pré Bally/Ballimatt FN,

— **Cormérod/Aiserach** mit fast verschollenem dt. Namen "Aiserach" einer alten Karte (offenbar auch "Kormerat"[30]), Bourguillon/Bürglen, Rotimo/Rotemoos (1870 Routimoux), Le Grabou/

— Grabenhof.

- o Werro 16,7%

— **Corminboeuf/Krummenbuch oder Sankt Görg**[31], Avoudrans-Affoltern FR, au Bongard/Baumgartner FN, Criblet/Grüebli, Le Gretson/Gretzen, Le Joran/Schoren, Hof s, Le Plattet/Blatten, Maison de Schaller/Haus von Schaller 18. Jh. mit Hof und Spycher, Sur Gillier FN Giller (= Gysler?)

- o Angéloz/Engeloch, Curty, Ottet/Otti, Schenevey/ Schönenweid, Wyß 35,7%

— **Corpataux** En Riquille - FN Rigeli-Rigolet, ès Bous/Buss. FN Clerc/Schuler, Filistorf, 16,7%

— **Corsalettes** La Gouenna/Gwanne, Les Ambounys/Ambüeni, Les Rintes/Runse, Les Rintses Dessus/ Oberrunse, Les Vustannes/Wüsten (ev. Wüsttannen? da Wald)

- o Rohrbasser, Vendredi/Freidig 50% (heute EWG Grolley)

— **Cournillens/Kurlin** Rotemoos, la Bongardaz/Baumgartner[32], Séchebau/Seggebuw (Seggenbau)

- o Gumy/Gummer, Meuwly, Minguely/ Mengeller, Zosso 44,4%

— **Courtion/Kurtion** Champ du Bry/Kehrfeld, La Vossaine/ Wasen, Le Grabu/Grabenhof, Les Bauderons/ Boderuns; FN Christan/Christen 14,3%

---

[30] Glossarium Helvetiae Historicum, Norbert Furrer, Ortsnamen, Hist. Lexikon der Schweiz, Bern 1991

[31] Nach W. von Wartburg analog Ort Marbeuf F von altnordisch búd=Wohnstätte. Viel Wald=Krummenbuch?

[32] J. Zimmerli, die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz, Band 3, 1895

- **Crésuz**, auf einer alter Karte Gysen (= Gießen, Bergweide und Bach, Le Pissot). FN Wicky/Wicki 33,3%
- **Echarlens/Schärlingen**, En la Fin de Vaud/Waldfeld, Ruine d'Everdes/Rne Grüningen, Joux d'Everdes/ Grüningenwald, La Risse/Rihshof, La Mossère/Möser, Plan d'Everdes/ Grüningenboden, Rando (neu Ranto) / Rand. FN Krattinger, Ottoz/Otti 28,6%
- **Ecuvillens/Cüvellingen** Grossa Faita/Grossfrist (Waldberg sw), Le Grabe
  - Gumy/Gummer, Haymoz/Heim 15,4% (= heute EWG Hauterive/Altenryf)
- **Enney/Zum Schniee, Zum Schnee** La Borne/Born (1870 La Boena? keine Grenze!), La Roncleina s Les Esserts, wie im Augsttal *cleino* von Dt. klein "Chlyrüti" (Reutung) neben gleichbedeutendem Essert.
  - Dubas/Dubach, Geinoz/Schönen, Nidegger/ Nydegger 27,3%
- **Estavayer-le-Gibloux/Stäffis am Gibel** en Moutta / Mutte (Erdscholle, 1832); R. du Guelbe/Gelbbach
  - Clerc/Schuler, Galster, Neuhaus, Rolle/Oehrli? 27,3%
- **Farvargny-le-Grand/Groß-Favernach** [33] Derrière les Bous/Hinterbuss, Locelanna/ Lußele(n) Hof W Ort
  - Aebischer, Bastian, Bord, Bourqui (Bürki)?, Duriaux/Zumbach, Rolle? 25%
- **Farvargny-le-Petit/Klein-Favernach** Bousse-vent/Busswang (dt. Wortstellung, kein "Wind")
- **Grandvillard/Lengwiler** Baude de la Metanna/Mittebode, Bounavaux/Lochtal, Bounavalette/Lochtäli, Coudré/
- Lochtalsee, Gros Chadoua/Schattwa (Alp), Chadoua Corbet/Schattwabode, Lac du Coudré/ Lochtalsee, Les Baudes/Bode, Les Tservettes/d'Schärfätte, Le Van/Wang (Berg 1938m), Mont Martin/ Martisberg FN, Tsermon/Schermen, Tsermon/Schermenhubel, Taouna ou Thonne (Bach, Tannenbach?)
  - Borcard/Burkhard, Delatena/Antenen, Genaina/ Schönen, Moura/Muri, Tena/Antenen 33,3% (1832 Küenlin FN Cléri, Clerye/Schuler, Genaina von Oesch VD)
- **Grolley** Au Tent de Fêlards/Fällertann, Wald; Au Praz Ottonnet/Ottinematt, FN Otti, En Laudergaz/ Lottergass, Les Thurlings/Thürlingsfeld (alt *Champ du Thürlings*).
  - FN Brandt, de Gottrau/von Gottlos, 33,3%
- **Gruyères/Greyerz** Bois d'Albeuve/Wyßwasserwald, Chemin+Place du Belluard/Bollwerk, Hügel La Bérauta wird in Ortsbeschrieben als "Burgbühl" wiedergegeben. Dent de Broc/Brockspitz, Déroutse Pouey/ Leide Rutsch, Eppagny/Eppenach, Gros Moléson/Groß Mälchberg, L'Albeuve/Wyßwasser, La Part-Dieu/ Theil Gottes (Kloster), La Quartenouda/Galtenweid (Alp), La

[33] Während im Welschen ab dem 17. Jh. die beiden einstigen Gemeinden Farvagny genannt wurden, entstand der deutsche Namen demnach klar früher, als dies noch nicht in Gebrauch war. Interessanterweise wurde bei der neuzeitlichen Fusion 1996 die welsche Form analog der deutschen korrigiert zu "Favargny".

Toffeyeres/Staufferalp 1184m, Le Moléson/ Melchberg oder Mälchberg[34] 2002m, Les Groins/Grienalp, Les Marches/Marchwald, Moléson-Village/La Chaux, Moléson à Baron/Fürste-Mälchbärg, Petit Moléson/Chly Mälchberg, Rouisseau du Djymo "Tütschimatt"?, Tsermon/Schermenalp 1455m (1870 Chermont)

- Geinoz/Schönen, Murith/Muri, Rime/Riem (1708 Ryme J. J. Leu), 17,6%

— **Gumefens/Gümefingen** ès Errouvenoz/Rüfeno, Vers Carlé (1870+1874 noch Vers Karlé)/Karliberg[35]

- Blein?, Goss, 16,7%

— **Hauteville/Altenfüllen** En Lalaman (= Dt.), à Longema/Langmatt (Küenlin 1832, neu f. "Longemort"), En Allières/Hällerbärg FN, en Terdevy/Härdwi, ès Toffeyres-Les Tofeires/Staufferalp, la Guige (1870 la Guiga)/Gyge (mit Zurflüh) FN, La Joux d'Allières/Hällerwald FN Heller (Saanen 1312)

- Allaman/Teutsch, Clerc/Schuler, Jenny/Jenni, Niclass/Niklaus, Nidegger/Nydegger, Schouwey/ Schuwey-Wyßen, Tinguely/Dängeli 46,7%

— **La Magne**, 1364 Alamania "L'Allemagne/Deutschland", dabei Hof le Rouveno/Rüfen,

- Chassot, Jaeger, Magne/Teutsch?, Rauch 33,3%

— **La Tour-de-Trême/Zum Turre, Zum Thurm** Chimberg-Schynbärg (1870 le gros Schimberg neu Ou Chimbo für Groß Schynbärg, à la Petite Chia für Chly Schynbärg, 1870 le petit Schimberg), en la Rouclaina/Runslena (1832 heute La Ronclina), Gîte-à-Meyer/ Meyervorsaß, Les Bourcards-ès-Bourcards/ Burkhardhof FN (neu Le Bourcâ)

- Ecoffey/Stauffer, Geisenhoff, Grangier/Schopfer, Reichlen, Sciobéret/Schober 27,8% (FN Stauffer Saanen 1368, Schober 1614). Küenlin erwähnt 1832 *Clarimbold et Ulrick de Berna "Bras de fer" de Villars-sous-Mont* (Bras de fer Flurname Zum Turre)

— **Le Pâquier/Rindersweid** Les Rodzâlè-Rougeaules / Runseli, Pra Jouli (Schulermatt, FN?)

- Dumtschin, Grangier/Schopfer, 25%

— **Lessoc/Litzig**[36] au Bu (1870 Buth FN Bitz v. Saanen, heute im Eringertal und Italien), Les Tannes/Tannenalp 1514m, südlich davon Ratevy/Rütewi, Le Toffé-ès Toffe 1165m/Topfelberg FN (Toffel in Bulle, La Roche, Pont-la-Ville), darunter Murischlucht/Gorge de Mury (Mauern), Lac de Lessoc/Litzigsee, Vers les Jordans, FN Jordan in Saanen. Ort auch Leiti (Leyte, Layte nach Bossard/Chavan von gallischen lokta, pente, lisse. Zu

[34] Der Verfasser nahm diesen Namen aus der Bibliothek vor 25 Jahren in seine Flurnamensammlung auf. Leider wurde die Quelle damals nicht notiert, aber vielleicht kann jemand weiterhelfen.

[35] Schweizerische Ortsnamenkunde, Wilhelm Bruckner, Buchdruckerei Krebs, Basel 1945, S. 175

[36] Die Gemeinde liegt stark schattenhalb, eben Litzig. Zu einer deutschen Form "Lissingen" für die Gemeinde kann hier nichts gesagt werden. Allenfalls stammt die Alp Linsert von deutsch "Linders(bärg)", FN.

erwägen bleibt jedoch auch deutsches *Leite*, welches nur im westlichen Berner Oberland als *Litte* erscheint, hier ggf. noch in älterer Vokalisation "Leite" bestehen geblieben sein kann). Dies wird besonders anschaulich im Vallée de Motélon, wo die Alp La Leyte (=Leite) besteht sowie eine Alp Le Liti mit welschem Ursprung. Litemard-Marchleite unter Dt. du Chamois, an der Gemeindegrenze gelegen. Montmaoz/Moos; Alpen La Draillarda-FN Treyer, Les Dracliets/Tröglietzsch, Estavannens.

  - Both/Bitz, Karth, Zurich/Zureich (von Jaun; in Bärfischen zu de Zurich), 37,5%

— **Marsens/Marsing** Humilimont/Niederberg, ehem. Kloster
  - Buchs, Schenevey/Schönenweid, Tinguely/ Dängeli 25%

— **Montbovon/Bubenberg** (frz. Name von germ. Personennamen Buobo), Allières/Heller (Hof unter Bahntunnel, 1832 Allyre, FN Saanen), Aveneyres/Hafner FN?, Combe d'Allières/Hällergumme 1356m, La Latte, Les Mosses/Moos, Les Turquibaud/Türkenbund Alp 1115m, L'Urqui/Rüggi 1578m s Vanil des Artes/ Rätzibärg; Petit + Gros Rotey (FN Roth), Plan de Lassoz/Laß[37], Prés d'Allières/Hällermatt, Routzettaz/ Runsete, Vers les Jordans (FN Jordan von Saanen 1312?), Vanil des Artes/Rätzibärg; Orgevaux und Orgevallettaz, Wortstellung, ev. Deutsch Rütschital und Rütschitäli?
  - (+Bussey/Bitz, Comba/Gruber, Grangier/Schopfer Boll), Jordan (?) 37,5%

— **Montagny-le-Mont/Montenach-Berg** Hof au Grabou/Graben,
  - Clerc/Schuler, Curty, Gougler/Gugler (Saanen 1312), Stern, Waeber/Wäber 21,7%

— **Montagny-la-Ville/Montenach-Stadt** La Brameire/Brämhof, Thorimbert/Türenberg FN
  - Michel?, Neuhaus 14,3%

— **Morlon/Morlung** à la Mayerie/Meierei, Pitremandaz/ Petermann, Rauro/Rohr
  - Ecoffey/Stauffer, Murith/Muri, Quiquaz/Gyger, Scyboz/ Scheiben, Yenni/Jenni 50%, (+ Boubisse/Bubis von PL)

— **Neirivue/Schwarzwasser**, Albuive/Alp Weißwasser 1134m, Crête de Moléson/Mälchbärggrat, Dent de Lys/Lischhorn, Grins/Grinsel, Haut Letron/Hohlestock (1870 Holletronc, dt. Wortstellung, 843m), La Challa FN Schaller?, Le Choutsa-Schutzalp 1514m (neu Le Choutsô), Gobalet (FN Gobeli?), La Marive/ Schwarzwasser, Les Albuives/Weißwasser, Les Choutsis/Schutzibach, Les Dovalles/Lediwald (Alp und Wald), Les Tannes/Tannen, Les Trouriaux/Lochbach (dt. Wortstellung, frprov. Wäre "l'Ivuè bourne"), Neiruvue-Schwarzbach, La Pétère/Peterberg (neu f. Péfère), Sor Neirive/Oberschwarzbach, Tsuatsaux-d'en

[37] Frankoprovenzalisch wäre *lo Tchablò* für Laß, eine Holzgleite.

Bas/Haut/Under Ober Z'Watzo (watz = spitzig, unerwartet; neu Tsuatsau Dessus/Dessous),
  - Geinoz/Schönen 20%. Küenlin erwähnt Ulrich Espa de N., Jean dit Huser de Fribourg, Pierre dit Chemer. FN Esper b. 1494 in Saanen, Hauser ebenfalls.
- **Noréaz** (Noreya), Born, Chaffeiruz/Schäfery, Hof ès Graboux/Grabehof; La Sonnaz/ Suhn- oder Saunhof, La Sonnaz/Suhn- oder Saunbach, Lac de Seedorf/ Seedorfersee, Le Marais/Moos, Maison Rouge/ Rothaus (Prez), Rappona (FN Rappo, Prez), Seedorf, Seedorfwald
  - Berger, Burgy/Bürgy, Schrago 15%
- **Posieux** Bois de Châtillon/Glaneburgwald, Châtillon/Glaneburg, Glaneburg ou Châtillon (vorgeschichtliche Befestigung), Grangeneuve/Neuschür, Hauterive/Altenryf (Kloster), Hof Les Muéses/Im Mieschi von deutschsprachigen Bewohnern um 1900 [38], Le Sac/Sack
  - Bécheiraz/Bächler, Lanthmann (+ Magnedens), Purro/Pürro, Wicht 36,4%
- **Remaufens** à la Maingoux Mangold FN Hof, Derrey Rouvena/Rüfene, En Reynet/Rain, Zécoloweys?
  - Charlet/Karlen?, Genoud/Schönen, Sieber 30%
- **Riaz/Zum Rad** (welscher Name von lat. Rota=Rad), En Clos de Lien/Lienzelg, La Roulema/Oehrlimatt
  - Buchs, Charrière/Schärer, Clerc/Schuler, Duding/Düding, Schwartz 35,7%
- **Romont/Remund** En Gillabert/Schellenberg; FN Bühler, Fessler, Krieger, Leiser, Mettler, Schmoutz 14,3%
- **Rossens/Rossing** Criblet/Grüebli, Illens/Illingen (ehem. Gemeinde), Kleinillingen (Hof)
  - Clerc/Schuler, Thurlingue/Thürling, Vonlanthen 27,3%
- **Sâles Gruyères/Saal** au Bron; FN Buchilly/Büschlen?, Clerc/Schuler, Ecoffey/Stauffer 15%
- **Semsales/Siebensaal, Zem Saal**, Clos Lanthmann/ Lanthmannzelg, Crête du Moléson/Mälchbärggrat, La Ciba/Schybe, Grande Cithard/Groß Syteralp (1844 la petite/grosse Citar), Joux de Riaz/Zumradwald, Petite Cithard/Chly Syteralp, Pra Roud/Rufimatt FN[39], Pra Mory (FN Muri?), Ruisseau de la Ciba/ Schybebach, Ruisseau du Pra Mory
  - Bard/Bart(h), Buclin?, Robin (ev. Rubin?), Sprintz, Vuichard (Witschi?) 20%
- **Villariaz** Chaussebert/Schutzeberg, ès Turlingues/Thürling (wie in Grolley)
- **Villarimboud** Criblet/Grüebli
- **Villars-sous-Mont/Wiler am Berg** Déroutse Pouey/Leide Rutsch, En Prâ Lieu/Ortmatt, Le Djimo/ Tütschimatt?, Les Lésins/Lischen, Les Reybes/Ribenalp, Les Reybes-du-Mitin/Ribemitti, Ruisseau du Bry/ Kehrbach, Tsermon/ Schermenalp 1455m (1870 Chermont),

[38] J. Hunziker, Das Schweizerhaus, 1900 (-1914). (= heute Einwohnergemeinde Hauterive/Altenryf)

[39] vgl. Gète Roud/Rufivorsaß am Großenberg, Rougemont u. Clos à Roud/Rufimatt, Château-d'Oex/Oesch)

    - Ecoffey/Stauffer, Pfulg, Thorin/Türen 100%. Küenlin erwähnt 1832 *Clarimbold et Ulrick de Berna "Bras de fer" de Villars-sous-Mont*
- **Villarsel-le-Gibloux/Willarsel am Gibel** Faita/First (1870 Feytaz), Les Combachires/ Gummeschür, Hof, Ruisseau du Guelbe/Gelbbach
    - Ducret/Egger?, Michel?, Mouret/Muri 12,5%
- **Vuadens/Wädingen** Fenys Communaux (falsch LK Les Frey Communaux), Rigsarpaz/Rüggsalp (neu En Niggsarpa, Nigsarpa) La Benda/Bünde, Les Portes/Am Bord, Portes d'en Bas-Haut/Ober Bort, Unter Bort (Alpen), Saucens/Su(t)zingen + Colombettes, Neyremont (1870)/Niremont von dt. "Schwarzberg"?
    - Assey/Hasen, Genoud/Schönen, Giller, Utz, Yenni/Jenni, Yenny/Jenni 26,1%
- **Vuippens/Wippingen** Schloss de Boccard/von Burkhard
    - Ayer/Öyer?, De Boccard/von Burkhard, Egger, Thomas? 18,2%
- **Vuisternens-en-Ogoz/Winterlingen am Gibel** La Risse/Rihshof, Motséyi (od. au Motzey, Motséhyi)/ Mutzhöhi 769m, eine kleine Anhöhe, Planche Bedou/Bödumatt, Land+ Wald se, au Renanetzé/ Rohnenetz; Chez les Egger (lebt der FN Egger in den Ducrêt weiter?), En Minni/Minnig FN, Faita/First, Praz Gady/Gadenmatte, Kaisa d'Amont, d'Avau / Ober- Under Kaiser FN, Ziga/Züg
    - Aebischer, Brayer?, Niclasse/Niklaus, Nissille/Nisler, Pfyffer, Rolle? 26,7%
- **Vuisternens-devant-Romont/Winterlingen bei Remund**, vgl. Villariaz, Fort Lambert ou Lamberg FN Lamberger (wie in Saanen), Le Rosaly/Röseli? FN Clerc/Schuler, Thorimberg/ Türenberg[40] 20%
- nicht lokalisierte bei Paul Aebischer Vers les Bourquets dt. FN Bürki, Au Krecht, Tyre (Matran?), bei Küenlin 1832 Les Frittés/Firste bei Birrenberg?

Es zeigt sich, dass nebst den Grafen von Greyerz wohl auch die Herren von Wippingen und von Grüningen die Landeserschließung planten und förderten, aber sicher auch Klöster wie Niederberg/Humilimont im Niedergreyerz (Alp Münchenberg BE/FR) oder Heiligental/Valsainte und Theil Gottes/La Part-Dieu im Obergreyerz. Gerade beim letzteren befinden sich ausgedehnte Wald- und Weidegebiete, wo man viele deutsche Flurnamen findet. Hier wurden Bergrücken gereutet wie das **Bord**, heute Portes, der **Schynbärg** und hinüber zu Les Alpettes, das wohl auf Alemannisch *ds Alpelti* genannt wurde. Hier befinden wir uns bereits westlich des Moléson, was eindrücklich das weitausschweifende, deutsche Wirken belegt, auch wenn es hier immer in der Bevölkerungsminderzahl war.

[40] Weitere Heimatorte Grangettes, Le Châtelard, Rueyres-Treyfayes. 1366 in Saanen Türenberg, Türen

"Bekannter ist der eindrucksvolle Ranz des vaches des Ormonts aus dem Freiburgischen, der deutsch und französisch gesungen wird und dessen erste Strophe lautet:[41]

Les armaillis dei Colombetta Chüejer z'Colombetta,	*Wir lust'ge*
Dè bon matin sè san levà	*wir thüe am Morge früeih ufstah,*
ha, ha! Ha, ha! - A…h! A…h!	*ha, ha! Ha, ha! -*
Liauba! Liauba! Por ariâ! Zum Mälche gah!	*Huopa! Huopa,*
A…h!	*A…h!"*

Wer hätte gedacht, dass für dieses Greyerzerlied eine alte, deutsche Version besteht? Colombetta ist ein Hof der Gemeinde Le Pâquier, es dürfte wohl aber der größere in der Gemeinde Wädingen/Vuadens gemeint sein. Diese Gemeinde galt als reichste im Greyerzerland, deutlich vor Bulle, woran Deutschsprachige sicher auch ihren Anteil hatten und das südlich höher liegende, weite Berg- und Waldgebiet bewirtschafteten.

Da keine "Berghilfe" oder "Bundessubventionen" im Mittelalter geflossen waren, stellt sich alleine als Praktikabilitätsgründen die Frage, ob nicht viel mehr Deutschsprachige auf der Suche nach besseren Ernährungsgrundlagen Auslöser der Labhartkäseproduktion waren als eben Welsche. Die aus dem Nichts zu schaffenden Infrastrukturen an Wegen, Gebäuden und Bergweiden, gewinnen durch Waldreutung, sind äußerst anstrengend und mühsam. Diese Ansicht wird denn auch durch die erste, urkundliche Erwähnung 1115[42] ebengerade dieser Käseform im Saanenland unterstützt, eben nicht im Greyerzerland des heutigen Kantons Freiburg. Klar ist, dass diese Käseform auch der dortigen Bauernkultur nützte und darum auch von ihr adaptiert wurde. Die welsche Besiedlung hatte ihren Schwerpunkt im Niedergreyerz und unteren Jaunbachtal, im Obergreyerz in Estavannens. Diese Gemeinde hat nur danach gerichtet eine deutsche Form *Estavanning*, wäre der Name auf älteren Beziehungen fußend, müsste die deutsche etwa "Stäffeningen" lauten. Der Deutsche Einfluss zeigt z. B. auch das frankoprovenzalische Wort *dyètsè* = Gebse, alemannisch für einen hölzernen Kessel, im Gebrauch bei der Käseproduktion. Der Freiburger Familienname Castella wandere von Chambéry F zu. Die am höchsten oder am abgelegendsten gelegenen Alpen wurden häufig durch Deutschsprachige gegründet, weitergehend als diejenigen der welschen Bevölkerungsmehrheit.

Schlussfolgerungen

[41] Confoederatio Helvetica, Die vielgestaltige Schweiz, Herausgegeben von Hans Richard Müller, Friedrich Bohnenberger Verlag Zürich, 1936, Band 2, Seite 71

[42] Wikipedia, Stichwort "Greyerzer". Erwähnt in der Pancarte de Rougemont (VD).

Die alte Grafschaft Greyerz wurde in hohem Maße auch von Deutschsprachigen besiedelt, wie die zahlreichen Einzelbelege von Flur- und Familiennamen beweisen. "*Aber im allgemeinen lassen die deutschen Formen den ursprünglichen Namen in einer viel altertümlicheren Form erkennen als die französischen, so dass an ihrem Alter nicht zu zweifeln ist.*"[43] Diese wichtige Feststellung gilt nicht nur für die deutschen Namen, sondern vor allem auch für diejenigen romanischen Ursprunges, welche die Deutschen damals aufnahmen und sogar z. T. sprachlich besser und ursprünglicher bewahrten als die Welschen selbst. Gemeindenamen wie Muchtern[44], Bubenberg, Zum Rad, Favernach, Ergenzach, Gumschen, Gümefingen[45] sind uralt, Bruck für Broc entstand zu einer Zeit, als die Welschen den Schlussbuchstaben noch sprachen. Illingen erschien bereits 1397 Yllingen, Wippingen 1257, Geiningen 1449, Bochten 1403, "*Ungefähr in dieselbe Zeit wie die Gründung des Priorats Rougemont fällt die Errichtung der Burg Arconciel.*" (Glatthard S. 377, daher der frühe dt. Name Ergenzach), 1087 wird Graf Kuno von Oltingen die Burg E. übertragen, womit dieser Berner Adlige zweifellos zahlreiche Deutschsprachige zur Urbarisierung der Region einführte, wovon vorstehende (noch erhaltene) Flurnamenbelege wie Familiennamen eindrücklich sprechen. Althochdeutsche Sprachformen *Gillerwi, Härdwi, Schattwa, Rütewi* oder *Z'Watzo, Engo, Leite, Grien* usf. bezeugen ihrerseits den sehr frühen deutschen Besiedlungszeitpunkt. Bis heute wird dies in welschen Quellen leider nie vollständig und höchstens punktuell dargelegt, so dass die Gesamtsicht bewusst nicht erreicht wird. Im Gegenteil, welscherseits wird bewusst übertrieben und getäuscht.

Le Vieux Chalet – ein deutsches Volkslied in Übersetzung

Es kommt noch häufig vor, dass Volkslieder in eine andere Sprache übersetzt und auch gesungen werden. Ein dicker Hund ist es jedoch, ein eindeutig deutsches Volkslied ***Das alte Hüttlein am Hang der Kaiseregg*** als "welsches" auszugeben und so z. B. in der Schweiz zu verbreiten! Vor allem die Deutschschweizer Medien ignorieren diesen Umstand geflissentlich. Im Saanenland oder Deutschfreiburg wird die deutsche Version in Chören immer noch gesungen. Pfr. Bovet betrieb klar welschen Sprachimperialismus, was seine Missachtung der Deutschfreiburger belegt. Auch im Lied ***La youtse*** von alem. *Jutze*, das im Schwarzseegebiet verortet wird, erscheint der See bloß als *Lac Noir*, obwohl vor dem 19. Jh. die Welschen einen ganz andern Namen dafür ge-

[43] Schweizerische Ortsnamenkunde, W. Bruckner, S. 43

[44] "Muchtern (alten Leuten im Saanenland u. Oberland noch bekannt. Der Kehllaut ch muß sich in der alten frz. Mundartform gefunden haben.)", Deutsches Ortsnamenbüchlein für die Westschweiz, das Tessin und Graubünden, 2. Auflage, August Steiger, Verlag Buchdruckerei zum Hirzen AG, Basel, 1953, S. 14

[45] Ortsnamen zwischen Aare und Saanen, Peter Glatthard, Reihe Sprache und Dichtung Bd. 22, Verlag Paul Haupt Bern und Stuttgart, 1977, S. 162, nachfolgender Name S 159

brauchten. ***Das Alte Hüttlein*** beruht auf einer Tatsache und betrifft die Alp *Ritzhütte* an der Kaiseregg, Plaffeien: *Es stand ein altes Hüttlein, am Hang der Kaiseregg.* (wiederholen). *Da guckten unter'm Dach zwei Fensterlein aus dem Gemach. Es stand*…2. Strophe *Es stürzt…Die Laue stiess im Fall das morsche Häusschen in das Tal. Es stürzt*… 3. Str. *Es weint ob seinem Hüttlein…der Hans vom Unterland, als er im Lenz die Trümmer fand.* 4. Str. *Es baut ein neues Hüttlein…Der Hans mit frohem Mut, er weiss, die Anni bleibt ihm gut.*

Zurückdrängung der deutschen Sprache nach 1830

Im Kanton Freiburg ging nach 1830 das Deutsche von 40% der Bevölkerung auf 30% zurück, die Deutschsprachigen somit um einen vollen Viertel, in absoluten Zahlen u, 18.7%.[46] Dies hatte nachweislich keine natürliche Ursache, sondern ist die Folge gezielter Verwelschung und Verweigerung von deutscher Schul- und Amtssprache. Gerade die deutsche Fassung des Ranz des Vaches überbringt uns ein letztes Lebenszeichen dieser *Deutschsprachigen Greyerzer*. Der deutsche Schulunterricht war häufig privat organisiert, bei den Bauern auf den Höfen oder den Bergen, unterrichtet von deutschsprachigen Wanderlehrern, Kaplanen oder Nonnen. Danach wurden diese Menschen in die welschen Dorfschulen gezwungen. Peter Boschung[47] führt die zahlreichen Gründe auf: Zuteilung Gemeinde zu welschem Bezirk (S. 27), die Erhebung des Französischen zur alleinigen Sprache der Regierung. (S. 29) Sehr verstörend wirken die Missachtung deutscher Namen und deren sprachliche Entstellungen; es folgen einige Beispiele aus der Neuzeit:

- **Essert-Ried,** Saanebezirk (1377 Ried): Der Hof ***Bietschland*** im neuen elektronischen Plan plötzlich *Le Bétchena*!, *à la Pliodze/Blösch* (nicht frz. Regen), nebst weiteren dt. wie *Brand*, *Kalberweide,* Lonce/*Luße, Mieschli = Miesly*, die Schlösser und Höfe *la Grande* und *la Petite Riedera/ Große und Kleine Riedera, Le Land* sowie *Schönenried.*
- Bertschy, Brünisholz, Dousse/Duss, Kolly/Kohli **100% Diese einstige Gemeinde war also weitgehend deutsch besiedelt, aber mit 100% französischer Amts- und Schulsprache - mit klaren folgen.**
- **Jaun**: Ebenfalls in den neusten Swisstopo ist *Vanil d'Orsère* ob Im Fang erfunden, welscher Nationalismus "gleitet" im Kanton Freiburg mit größter, erschreckender Einfachheit immer in amtliche Werke!
- **Treffels/Treyvaux**: *au praz-Meyer* (1832) heißt heute Pra Meye, mit unerkennbarem FN.
- **La Tour-de-Trême**: *Chimberg/Schynbärg* (1870 *le gros Schimberg*, **neu** *Ou Chimbo* für Groß

[46] Gemäß Eidg. Volkszählung; aus *Die Schweiz.* Bibliothek des Geogr. Lexikons 1909. 1850 37,23% Deutschsprachige, 1900 30,17%, in abs. Zahlen 18,7% weniger bei stark zunehmender Kantonsbevölkerung von 99'891 auf 127'951 Einw.

[47] Peter Boschung, *Die freiburgische Sprachenfrage: Leidensgeschichte und Aufbruch einer Minderheit.* Freiburg (Paulus) 1989.

Schynbärg, 1870 *le petit Schimberg*, **neu** *à la Petite Chia* für *Chly Schynbärg*); *Les Bourcards-ès-Bourcards/Burkhardhof* mit FN erscheint **neu** als *Le Bourcâ*).

So entsteht eine bare Geschichtsfälschung als völlig falsch verstandener "französischer Minderheitenschutz". So wird die Geschichts- und Sprachforschung massiv behindert und ganz in die Irre geführt! Das muss unbedingt unterbunden und richtiggestellt werden!!

In älteren Quellen taucht immer mehr Deutsches jenseits der heutigen Sprachgrenze auf. In seinem Lexikon erwähnt J. J. Leu 1795 den Hof "Riedenen" in der Gemeinde Surpierre (Überstein). Heute namenlos im Plan, dürfte es der NW des Orts gelegene Hof sein, welcher 1870 auf der Siegfriedkarte mit der gleichen Bedeutung "Fin-des-grands-Esserts" eingetragen war. In diesem Zusammenhang sind folgende, unhistorische Namen der einzigen verbliebenen deutschen Gemeinde Jaun im Greyerzbezirk in Erinnerung zu rufen, welche diese Romanisierungsvorgänge belegen und heute immer noch in Karten stehen.

Falsche Flurnamen in Jaun

Auf dem Boden der Gemeinde Jaun sind auf den Karten der Landestopographie viele Flurnamen in welscher Form zu finden; es sind Anpassungen an französische Ausspracheregeln, volksetymologische Umdeutungen, Übersetzungen oder Neuschöpfungen, zuweilen auch eine Kombination dieser Möglichkeiten. Der welsche Name *Gros Brun* für den *Schopfenspitz* kommt laut P. Aebischer von dt. *Großbrunnen*!

Weitere Beispiele: *Chalet/Bitzeli* (FN Bitz, Saanen 1312), *Bossona/Under den Tossen* (ob *Gandertal.* Urbar 1695: *under den Tossen*), *Bovel/im Staffel* (1782), *Chällihore* (früher „Kellazhorn" geschrieben), *Chalet du Régiment oder du Soldat de Fribourg = Gastlosenhütte oder Freiburger Soldatenhaus*, *Chauplan/ Schüpfli*, *Cheval Blanc/Wyß Rössli* (Ostgipfel der Hochmatt), *Chaux des Boeuf/Stierenritz*, *Crau Mort/In den Luchern* (Luchere), *Dradgenaz/Schänis*, *Gros l'Adrey/Sunnehalb* (Alp an der Hochmatt), *L'Avoyère/Under Choli* 1053m, *La Granta/ Hinderweid*, *La Granta/Riederschbärg* auf *Chly Multe*, *Le Brésil/ Bachtala*, *Le Bugnon/Büel*, *Les Bastubes/Bachstubi*, *Les Communs/Hoher Stalden*, *Les Rouvènes/Rohni*; *Jaquelis Eu/ Jaggelisöy*, *Les Sauts/I de Sprünge*, *Les Veitours/im Weidu*, *Petit Rassavy/Vögelisbärgli* (1782 *Feguelyberg*, *die gemeine Sulz* od. *Rassewy*), *Pra Jean/Janzmatt FN*, *Hinderi- Vorderi Pilarda/ Billhalta* (=steile Weide); *Rouvènes-Derrière, -Devant/ Hinderi-/Vorderi Rohni (Ruhni)*, *Rustoz, -wald/Ruchstutz*, *Riau du Grand Mont/Holdersbach* (1524 Marchbuch Jaun), *Tosse aux Quarts* (auch *au Kart*, ev. FN?)/*ds Gaaggerli*, *Vanil d'Arpille/ Maischüpfenspitz* (besser *Mäjischüpfespitz*[48]), *Vanil des Raveires/ Laubspitz*,

[48] Türler, Athanas. *Die Flurnamen von Jaun*. 1984 (unveröffentlicht).

Verdy von dt. *Wäldli* (kleiner Wald darob), 1782 *Killbergli* (von Chile-Sauerampfer).
Mit *Chegugryß* wird eine Flur in der EWG Galmis bezeichnet.[49]
„*In der einzigen Gemeinde Jaun im südöstlichen Teile des Kantons, heißen die Gemeindeversammlungen Landsgemeinden.*"
„*Die Einwohner der Gegend* ***Jaun*** *im südöstlichen Teile des Bezirks Freiburg sprechen deutsch, und zwar reiner als die übrigen deutschen Pfarreien. Sie sind nebstdem in Sitten und Gebräuchen verschieden, leben meist von der Viehzucht und machen sozusagen eine eigene Nation aus…*"[50]

— Simmentaler FN wie Bergmann, Burri, Freidig, Gerber (Gerbersmattli Jaun), Gobeli, Janz, Kunz, Minnig, Moser, Müller, Rieder, Scheiben (gesprochen Schybe), Schumacher, Spielmann, Stryffeler, Werren, Wyßen
— Saaner FN wie Ackermann, Antenen, Bach, Baumann, Bitz, Dubach, Engen, Gander, Giller, Gonseth, Gruber, Gugler, Gyger, Hasen, Hauser, Heller, Jordan, Kohli, Kübli (Chüblenöy in Jaun), Lamberger, Linder, Muri, Öyer, Rial/Bach, Rauber, Schärer (Schäresfang und -büel in Jaun, heute FN Charrière in Galmis/Charmey), Schober, Schönen, Schopfer, Schuler, Schwarz, Stauffer, Syter, Teutsch, Thomi, Topfel, Treyer, Türen(berg), Uelliger, Wehren

Am welschen Ursprung der Alp Schänis darf stark gezweifelt werden, zumal nördlich die Fluren *Liti, Im Staffel* und *In de Luchere* in altdeutscher Form besteht, südlich grenzt *die Gemeine Sulz* an. Während ein Bezug von *La Dradgenaz* zu einen Personennamen "Jean" angenommen wurde (s. Fußnote 21), muss dies mit der ältesten mir bekannten Form von 1832 *la Drageinna* mit vokalischer Endung hinterfragt werden. Sonnenhalb heißt zwar auf Frankoprovenzalisch der Gegend schon *L'Adrey*, nur wurde dies für die gleichnamige Alp ob Charmey 1870 auch so geschrieben und nicht "La Drey". Das "Verwechseln" mit einem Artikel "La" muss darum erstaunen, ebenso ein Vorname als Alpname. Die vergessene Grundlage am Sonnenhang der Hochmatt war ein alemannischer *Schynäbärg*, der im welschen eine Vokalisationsänderung erfuhr zu *geinna* (unabhängig ob *adret* davor wäre oder nicht). Schänis ist daher nicht "verdeutscht", sondern vielmehr *der ältere, deutsche Name*. Dieser erfuhr durch den massiven welschen Verwelschungsdruck im Gebiet einen Vokaltausch, *Sch**ä**n**i**s* eben aus *Sch**y**n**ä**(bärg)*. So wird der Gemeinde Jaun viel unhistorisch Welsches aufgezwungen. Allenfalls müsste man hier

[49] Buchs, Leo. *Jaundeutsches Wörterbuch, Jùutütsch*. Freiburg (Deutschfreiburger Heimatkundeverein) 2014.
[50] Kuenlin. Franz. *Der Kanton Freiburg um 1810*. Freiburg (Paulus Verlag) 1981. 1. Satz S. 76, 2. S. 66. Die Gemeinde wurde aus dem Saanenland und Simmental besiedelt. Die Jauner FN kommen infolgedessen nicht im Sensebezirk vor. Die Landsgemeinde war auch in Saanen üblich, nicht jedoch in Deutschfreiburg.

die Gemeindegrenzen der Besiedlungsgeschichte anpassen, um die sprachliche Unterdrückung ganz abstellen zu können.

Rolf Marti, Saanen

Gegen Englisch bei VW

VW-Betriebsratschef Bernd Osterloh hat die Entscheidung des VW-Vorstands kritisiert, Englisch zur Unternehmenssprache des Konzerns zumachen. „Nehmen Sie zur Kenntnis, dass Englisch für die meisten hier eine Fremdsprache ist. Selbst viele Führungskräfte sind im Englischen nicht verhandlungssicher", sagte Osterloh auf einer Betriebsratsversammlung. Er forderte, dass der Betriebsrat über eine solche Entscheidung mitbestimmen müsste. Die Unternehmensführung hat sich mittlerweile bereiterklärt, über die Stellung des Englischen als Arbeitssprache zu verhandeln. *(Aus VDS Infobrief 26.1.2018)*

Videos für Deutschlerner

Auf der Videoplattform YouTube gibt es verschiedene Angebote mit Videos für Deutschlerner. Das Goethe-Institut bewirbt einen Kanal, auf dem ein „authentischer Einblick in das junge Deutschland" gewährt wird. „24h Deutsch" gewann den Wettbewerb „Deutsch lernen auf YouTube? – Zeig uns, wie das geht!", den das Institut 2017 durchführte. In den einzelnen Videos unterstützt die Deutschlehrerin „Ida" bei unterschiedlichen Lernthemen „von der Grammatik über Kurioses bis hin zu Lernstrategien, vom Zungenbrecher über das Fluchen bis hin zum Konjunktiv II". Die Videos werden für das Sprachniveau A2-B1 empfohlen.

https://www.goethe.de/de/spr/ueb/24h.html

https://www.youtube.com/24hdeutsch

IMPRESSUM

Herausgeber	Verein Sprachkreis Deutsch SKD CH-3000 Bern (ist kein Postfach!)
Telefon	078 617 84 41
Redaktion und Gestaltung	Rennie Wyß-Wolf, Vizepräsident Bachmattstraße 4, 4536 Attiswil r.wyss@web.de Tel. 076 345 78 60
Druckerei	Herren Druck, Nidau
Auflage	500
Prüfexemplare der SKD-Mitteilungen sind kostenlos beim SKD, 3000 Bern, erhältlich.	
Sprachkreis Deutsch (Bubenberg-Gesellschaft), Bern	
E-Post	info@sprachkreis-deutsch.ch
Mitgliedsbeitrag	CHF 40
Postkonto SKD	30-36930-7 IBAN: CH20 0900 0000 3003 6930 7 SWIFT: POFICHBEXXX
Copyright	für alle Texte bei den Verfassern, für alle Bilder außer auf S. 5 bei R. Wyß

ZIELE UND TÄTIGKEITEN UNSERES VEREINS

Wir setzen uns für die Geltung und den sorgfältigen Gebrauch der deutschen Sprache in ihrem angestammten Verbreitungsgebiet ein. Hochdeutsch und Mundart liegen uns gleichermaßen am Herzen.
Wir legen Wert auf eine gute Sprachbildung in der Muttersprache und setzen uns für guten Unterricht in einer zweiten Landessprache an der Volksschule ein.
Wir fördern den Austausch zwischen den Sprachgemeinschaften in unserer viersprachigen Schweiz und befürworten Zweisprachigkeit in Regionen an der Sprachgrenze.
Wir tragen dazu bei, dass Anglizismen und Amerikanismen überlegt und mit Maß ins Deutsche eingebaut werden und dass für viele dieser englischen Wörter gute deutsche Entsprechungen gefunden und verbreitet werden.

Anmeldung per E-Post oder Briefpost an den Verein; am einfachsten direkt durch Zahlung von CHF 40 an SKD, Postkonto 30-36930-7, bitte mit Angabe Ihres Familien- und Vornamens, Ihrer Postadresse und evtl. Ihrer Email-Adresse sowie mit dem Vermerk „Mitgliedsbeitrag“. **Weitere Auskunft** erteilen wir gerne auch per Telefon (078 617 84 41 oder 076 345 78 60).

Straßburg: Gerberviertel in der Altstadt

Sprachkreis Deutsch, 3000 Bern sprachkreis-deutsch.ch, infosprachkreis-deutsch.ch

Schweizer Orthographische Konferenz SOK für eine sprachrichtige und einheitliche deutsche Rechtschreibung:. *sok.ch*

Schweizer Sprachberatung SSB hilft in Fragen der Rechtschreibung, der Grammatik, der Textgestaltung und des Stils *schweizer-sprachberatung.ch*, *anfrage@schweizer-sprachberatung.ch*

Schweizer Anglizismen-Sprachberatung anglizismen-sprachberatung.ch, *info@anglizismen-sprachberatung.ch*

Mathon im Schams (Val Schons)